



UNI SPIEGEL



IM GESPRÄCH

Die Theologin Friederike Nüssel und der Genomforscher Michael Boutros haben die Leitung des Marsilius-Kollegs übernommen Seite 02



ONLINE FIRST

Der Heidelberger Universitätsverlag heiUP konnte in diesem Sommersemester sein fünfjähriges Bestehen feiern Seite 11

EDITORIAL

Die Einschränkungen und Folgen der Corona-Pandemie hielten uns im nun zu Ende gehenden Sommersemester fest im Griff: Studierende, Lehrende, Forscher und Nachwuchswissenschaftler standen vor großen Herausforderungen. Dasselbe gilt für die Verwaltung, die Dekanate, die Institutsleitungen und die zentralen Einrichtungen wie Universitätsbibliothek und Universitätsrechenzentrum. Auch die Hochschulleitung war oft getrieben von der Aufgabe, die sich permanent ändernden Verordnungen in einen universitären Rechtsrahmen zu überführen, zu kommunizieren und möglichst Handlungssicherheit zu schaffen.

Lassen Sie mich zusammenfassend sagen: Alle haben sich in dieser bisher nicht dagewesenen Situation gut geschlagen – und dafür gilt Ihnen mein großer Dank! Insbesondere das Verständnis für unterschiedliche Betroffenheiten und der enge Zusammenhalt zwischen Studierenden und Lehrenden, in dem sich nicht zuletzt gegenseitiger Respekt ausdrückt, verdient höchste Anerkennung.

Die Fokussierung auf digitale Formate, neue Lehrangebote und die Absicherung des Studienerfolgs unserer Studentinnen und Studenten überlagert häufig, dass auch die Forschung in erheblichem Maße betroffen und beeinträchtigt ist. Eine nur eingeschränkte oder gänzlich fehlende Präsenzarbeit im Labor, der reduzierte Austausch mit Kollegen oder die zeitintensive Betreuung von Klein- und Kleinstgruppen gingen und gehen zulasten der Forschungsarbeit. Dies darf uns nicht aus dem Blick geraten, wenn wir jetzt die nächsten Schritte vorbereiten.

So viel Präsenz, wie möglich und zu verantworten ist – so lautet die Devise für das kommende Wintersemester. Wir werden dabei den Veranstaltungen für die Erstsemester Priorität bei der Raumbelagung einräumen, denn für diese neu ankommenden Kommilitonen ist der Kontakt untereinander von besonderer Bedeutung. Natürlich wünschen sich alle Beteiligten für ihre Planungen konkretere Aussagen, aber der nicht berechenbare Pandemieverlauf lässt nichts anderes zu, als möglichst flexibel mehrere Szenarien zu denken. Ich möchte Sie alle daher herzlich bitten und einladen, diesen beschwerlichen, aber zurzeit alternativlosen Weg gemeinsam und mit Verständnis füreinander zu gestalten.

Ich wünsche Ihnen einen möglichst entspannten Sommer und ein erfolgreiches neues Semester.

Prof. Dr. Dr. h.c. Bernhard Eitel
Rektor der Universität Heidelberg



heiONLINE

Neues Internet-Portal versammelt öffentliche Vorträge, Podcasts und Podiumsdiskussionen

(red.) Antworten auf die großen Fragen der Menschheit zu suchen und mit den Beteiligten in Politik und Gesellschaft in einen Diskussionsprozess über universitäre Forschung und ihre Ergebnisse einzutreten, sind wesentliche Aufgaben von Wissenschaft. Auch in Zeiten der Corona-Pandemie möchte die Universität Heidelberg diesen wichtigen Diskurs mit der Öffentlichkeit aufrechterhalten und hat daher das Angebot heiONLINE ins Leben gerufen.

Über dieses zentrale Portal der Ruperto Carola sind Vorträge, Diskussionsrunden und Podcasts in digitalen Formaten abrufbar. Dazu gehört auch das »Studium Generale«, das sich in diesem Sommersemester mit Werk und Wirkungsgeschichte des Soziologen Max Weber (1864 bis 1920) beschäftigt hat, aber beispielsweise auch die Veranstaltungen des Marsilius-Kollegs oder auch der vom Heidelberg Center for American Studies produzierte Podcast zum Thema »Corona in den USA«. Die digitalen Angebote ersetzen

nicht die persönliche Begegnung mit der Wissenschaft und ihren Vertretern, aber sie können wichtige Anregungen und Impulse geben. Bewusst richtet sich heiONLINE daher nicht allein an den Kreis von Expertinnen und Experten, sondern an eine breite Öffentlichkeit. Das Portal wird laufend aktualisiert und ergänzt.

www.uni-heidelberg.de/de/heionline

VIRUS- UND KRANKHEITSBEKÄMPFUNG

Heidelberger Wissenschaftler untersuchen auch die gesellschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie

(umd) Die Virus- und Krankheitsbekämpfung, der Nachweis der Infektion sowie die Frage nach den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Gesellschaft werden an der Universität Heidelberg aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven erforscht. Um den Kampf gegen das Coronavirus und COVID-19 in einer gemeinsamen Allianz voranzutreiben, haben sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Ruperto Carola mit außeruniversitären Partnern zur Forschungs- und Entwicklungs-Taskforce fightCOVID@Heidelberg zusammengeschlossen. Sie stützt sich auf ein Forschungsnetzwerk, das die lebenswissenschaftliche und medizinische Grundlagenforschung in seiner ganzen Breite verbindet und eine Brücke zur klinischen Anwendung schlägt.

An der Taskforce fightCOVID@Heidelberg sind Wissenschaftler der beiden Medizinischen Fakultäten und der Universitätskliniken in Heidelberg und Mannheim, des BioQuant-Zentrums und des Zentrums für Molekulare

Biologie sowie des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit in Mannheim beteiligt. Sie arbeiten mit Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Krebsforschungszentrums und des European Molecular Biology Laboratory in Heidelberg zusammen. Die Forschungs- und Entwicklungs-Taskforce führt zahlreiche Forschungsprojekte und Initiativen in den Bereichen Virusdiagnostik, Wirkstoffentwicklung, Interaktion des Virus mit der Wirtszelle, Pathogenese, Impfstoffentwicklung sowie sozio-ökonomische Auswirkungen der Pandemie zusammen und versammelt Experten aus einer Vielzahl von Disziplinen.

Die Wissenschaftler in Heidelberg und Mannheim gehen unter anderem der Frage nach, ob sich die Übertragungsrisiken zwischen Personengruppen (zum Beispiel von Kindern und Erwachsenen) unterscheiden, wann Erkrankte nicht mehr infektiös sind, und ob die Immunantwort (Antikörper und T-Zellen) gegen eine Infektion schützt und wie lange dieser Schutz anhält. Bei der Prüfung von antiviralen Wirkstoffen zur Behandlung von COVID-19-Patienten konzentrieren sich die Forscherinnen und

Forscher vor allem auf Substanzen, die bereits für die Behandlung anderer Erkrankungen zugelassen wurden. Darüber hinaus untersuchen Mitglieder der Taskforce, warum es bei einigen der Patienten zu schweren Erkrankungen kommt, während andere nur leichte Symptome zeigen. Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt ist die Entwicklung von Antikörpern zum Schutz vor Infektion und zum Einsatz in der Therapie. Darüber hinaus geht es um Fragen der psychischen Gesundheit und therapeutische Interventionen bei Belastungen und Störungen, die zum Beispiel durch die sozialen Einschränkungen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie hervorgerufen werden.

Standortübergreifend haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der vier Universitätskliniken in Freiburg, Heidelberg, Tübingen und Ulm eine COVID-19-Kinder-Studie zu aktuellen oder bereits überstandenen SARS-CoV-2-Infektionen bei Kindern und jeweils einem Elternteil durchgeführt. In einem Anschlussprojekt wird nun untersucht, wie häufig die Infektion in einem Haushalt möglicherweise unbemerkt

von Erwachsenen auf Kinder oder von Kindern auf Erwachsene übertragen wurde.

Mit den gesellschaftlichen Folgen einer bisher so nicht gekannten Ausnahmesituation der Corona-Pandemie befassen sich mehrere Einzelstudien an der Universität Heidelberg, insbesondere in der Psychologie. Darin geht es unter anderem um Stressfaktoren und Belastungen in verschiedenen Berufsgruppen wie der Polizei, um Fragen der Emotionsregulation in Zeiten von Kontaktbeschränkungen und »social distancing« oder um die Veränderungen in der Arbeitswelt mit Homeoffice und improvisierten digitalen Arbeitsprozessen. Einen Überblick über die weltweiten klinischen Forschungsaktivitäten zu Coronavirus und COVID-19 gibt eine Online-Karte, die Geoinformatiker der Ruperto Carola entwickelt haben. Über die aktuellen Ergebnisse einer Anfang Juli durchgeführten Umfrage Heidelberger Wissenschaftler zu Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie lesen Sie auf Seite 3.

»Mit dem Marsilius-Kolleg haben wir einen Ort, an dem die notwendige Multiperspektivität ermöglicht wird«



Michael Boutros wurde 2008 auf eine Professur an die Medizinische Fakultät Mannheim der Ruperto Carola berufen und leitet die Abteilung »Signalwege und funktionelle Genomik« am Deutschen Krebsforschungszentrum. In seiner Forschung beschäftigt er sich unter anderem mit dem funktionellen Zusammenwirken von Genen in Netzwerken und der Frage, wie bei Krankheiten gezielt eingegriffen werden kann. Die Amtszeit der beiden neuen Direktoren hat im März 2020 begonnen und beträgt drei Jahre.



Fotos: Tobias Schwerdt

Friederike Nüssel lehrt und forscht seit 2006 als Professorin für Systematische Theologie am Ökumenischen Institut der Universität Heidelberg, dessen Direktorin sie zugleich ist. Von 2009 bis 2013 hatte sie das Amt der Prorektorin für Studium und Lehre an der Ruperto Carola inne. Zu Friederike Nüssels Forschungsschwerpunkten gehören die vergleichende Auslegung des christlichen Glaubens in den christlichen Konfessionskulturen, die Interpretation und Rolle von Werten insbesondere in gesellschaftlichen Krisen sowie das Verhältnis von Theologie und Neurowissenschaften.



MARSILIUS-KOLLEG

Die Arbeit des 2007 gegründeten Marsilius-Kollegs ist darauf ausgerichtet, ausgewählte Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Wissenschaftskulturen zusammenzuführen und damit den forschungsbezogenen Dialog zwischen Geistes-, Rechts- und Sozialwissenschaften einerseits und den Natur- und Lebenswissenschaften andererseits zu fördern. Darüber hinaus hat sich das Marsilius-Kolleg zum Ziel gesetzt, den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft anhand gesellschaftlich relevanter Forschungsthemen zu intensivieren. Das interdisziplinäre Forschungskolleg ist nach Marsilius von Inghen, dem ersten Rektor der Universität Heidelberg, benannt. Es hat seinen Sitz auf dem Campus Im Neuenheimer Feld im sogenannten Nordturm der Marsilius-Arkaden. Internet: www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de

MARKTPLATZ DER IDEEN

Im Gespräch: Friederike Nüssel und Michael Boutros, die beiden neuen Direktoren des Marsilius-Kollegs

(of) Die Theologin Prof. Dr. Friederike Nüssel und der Genomforscher Prof. Dr. Michael Boutros haben mit Beginn des Sommersemesters die Leitung des Marsilius-Kollegs der Universität Heidelberg übernommen. Sie folgen in dieser Funktion dem Historiker Prof. Dr. Bernd Schneidmüller und dem Biologen Prof. Dr. Thomas Rausch nach, die sechs Jahre lang die Geschicke dieses interdisziplinären Forschungskollegs gelenkt haben. Im Unispiegel-Interview äußern sich die beiden neuen Direktoren zu aktuellen Herausforderungen wie der Einbindung von mehr Nachwuchsforschern in den fächerübergreifenden Diskurs.

Das Marsilius-Kolleg lebt davon, dass sich Wissenschaftler dort persönlich treffen und miteinander austauschen. Die Kontaktbeschränkungen infolge der Corona-Pandemie haben Sie sicherlich in besonderer Weise getroffen.

Boutros: Leider ist dies so. Die Arbeit der Marsilius-Fellows an ihren Projekten ist wesentlich erschwert. Die ersten Treffen der neuen Fellow-Klasse fanden erstmals nicht im Präsenz-Format statt, sondern per Videokonferenz. Auch wenn das besser geklappt hat als zunächst befürchtet, hoffen wir natürlich, dass wir nun nach und nach wieder zur Normalität, zum direkten Dialog vor Ort zurückkehren können. Die Spontaneität in den Diskussionen fehlt und die Art und Weise, wie man Themen bespricht, verändert sich. **Nüssel:** Die Einschränkungen betreffen ja auch unsere öffentlichen Veranstaltungen. Auch hier ist es schade, dass wir auf Publikum im physischen Sinne verzichten müssen. Zugleich stießen unsere Online-Angebote in diesem Sommersemester – drei »Marsilius kontrovers«-Diskussionen zum Thema Corona sowie die Marsilius-Vorlesung – bislang auf sehr großes Interesse. Das wurde für uns dann auch eine Art Testlauf und Experimentierfeld, wie wir in Zukunft mit solchen digitalen Formaten umgehen.

Der Brückenschlag zwischen den Disziplinen und den Wissenschaftskulturen – dafür steht das Marsilius-Kolleg inhaltlich. Warum ist diese Interaktion so wichtig?

Nüssel: In den letzten beiden Jahrhunderten haben eine hochgradige Spezialisierung sowie eine massive Emanzipation der Einzelwissenschaften stattgefunden, die teilweise auch mit gegenseitiger Abschottung einhergingen – nicht zuletzt zwischen den verschiedenen Wissenschaftskulturen. Gerade für die Lösung von gesellschaftlichen Fragestellungen und Herausforderungen – und da könnte man als ein aktuelles Musterbeispiel die Corona-Pandemie und ihre vielfältigen Auswirkungen heranziehen – erweist sich das aber als hinderlich. Solche Phänomene lassen sich aus der Einzelperspektive nicht immer ausreichend beschreiben.

Und folgerichtig fällt es umso schwerer, daraus Handlungsmuster für die Praxis abzuleiten. Mit dem Marsilius-Kolleg haben wir einen Ort, an dem die notwendige Multiperspektivität ermöglicht wird.

Boutros: Als ich selbst Fellow am Marsilius-Kolleg war, war ich in einem Projekt involviert, das sich mit den Konsequenzen neuer Methoden in der Genomforschung beschäftigte, insbesondere des Genome-Engineerings. Diese neuen Werkzeuge ermöglichen es uns, Gene umzuschreiben und Genome fast wie am Reißbrett zu »designen«. In dem Projekt ging es auch um Ansätze, die jetzt in ersten klinischen Studien getestet werden und bei einer breiteren Anwendung eine ganze Reihe von ethischen Fragen aufwerfen. Für mich als Fellow war das seinerzeit eine spannende Erfahrung, diese Themen mit Rechtswissenschaftlern und Theologen zu diskutieren. Nach meiner Einschätzung wird dieser multiperspektivische Diskurs immer wichtiger.

Wie sehen Sie Ihre Rolle als neue Direktoren des Marsilius-Kollegs?

Nüssel: Unsere Aufgabe liegt zunächst einmal darin, den Prozess der interdisziplinären oder auch transdisziplinären Verständigung sowie den Prozess der Inspiration zu moderieren, der im Marsilius-Kolleg stattfindet. Und – darin waren unsere Vorgänger Thomas Rausch und Bernd Schneidmüller einzigartig – mit hoffentlich großer Sensibilität zu erkennen, welche Interessenlagen es gibt, wie man Gespräche befördern kann und wie man vielleicht auch neue Impulse setzen oder aufnehmen kann für weitere Entwicklungen.

Boutros: Das Marsilius-Kolleg hat in der letzten Dekade seine Bedeutung innerhalb der Universität für neue Initiativen und vor allem als Ort für interdisziplinäre Begegnungen sehr gesteigert – als ein großer universitärer Marktplatz der Ideen. Unter unseren Vorgängern wurden neue Initiativen angestoßen, die ganz wichtig waren, nicht zuletzt im Hinblick auf die erfolgreiche Begutachtung in der Exzellenzstrategie. Ich denke da an das bereits erwähnte Veranstaltungsformat »Marsilius kontrovers« oder die »Springer Nature Gastprofessur für Wissenschaftskommunikation«. Das alles wollen wir erhalten, aber auch weiterentwickeln.

Welche Pläne haben Sie?

Boutros: Mit ihrem Konzept für die Förderlinie »Exzellenzuniversitäten« im Rahmen des Exzellenzstrategie-Wettbewerbs, in dem auch unser Kolleg eine zentrale Position einnimmt, hat sich die Universität Heidelberg zwei große interdisziplinäre Flagship-Projekte vorgenommen –

»Engineering Molecular Systems« und »Transforming Cultural Heritage«. Wir möchten die Interaktion zwischen diesen beiden Projekten fördern, indem sich etwa die beteiligten Wissenschaftler bei uns im Kolleg treffen und sich dort austauschen. Auch denken wir über eine interdisziplinäre Fellow-Klasse nach mit Schwerpunktthemen aus diesen Bereichen. Außerdem wollen wir verstärkt jüngere Menschen ansprechen. Derzeit in der Konzeption befindet sich beispielsweise ein Marsilius Young Fellowship, mit dem wir Nachwuchswissenschaftler noch direkter hier einbinden und für den interdisziplinären Dialog gewinnen wollen. In dieser Richtung werden wir sicher noch weitere Ideen entwickeln.

Nüssel: Es könnte auch interessant sein, als Institution in Kontakt zu vergleichbaren Kollegs zu treten – den Institutes of Advanced Studies im In- und Ausland. Zu den Besonderheiten des Marsilius-Kollegs zählt ja, und darum werden wir mancherorts auch beneidet, dass es den Diskurs innerhalb der Universität Heidelberg und deren Potenziale und Ressourcen zu heben hilft. Von Vertretern anderer Kollegs habe ich schon gehört, dass zu ihnen zwar die ganze Welt kommen kann, dass das aber keinen oder kaum einen Einfluss auf die Fortentwicklung der eigenen Institution hat. Gleichwohl ist es für uns im Gegenzug interessant zu erfahren, wie man dort interdisziplinäre Vernetzung vorantreibt und was man vielleicht in Heidelberg übernehmen kann – dahinter steht also die Frage: Was können andere von uns und wir möglicherweise von ihnen noch lernen?

NEUE FELLOW-KLASSE

(red.) Mit Beginn des Sommersemesters 2020 hat auch eine neue Fellow-Klasse am Marsilius-Kolleg ihre Arbeit aufgenommen: 14 Heidelberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen widmen sich bis September 2021 fachübergreifenden Forschungsprojekten. Sie beschäftigen sich unter anderem mit dem Thema Mensch und Meer, der Literatur des Anthropozäns sowie mit Denkmustern, Deutungen und Ansprüchen der modernen Neurowissenschaften.

Der 13. Fellow-Klasse des Marsilius-Kollegs gehören die Professorinnen und Professoren André Butz (Umweltphysik), Andreas Draguhn (Neurophysiologie), Ekkehard Felder (Germanistische Linguistik), Ulrike Gerhard (Geographie), Annika Guse (Molekularbiologie), Nikolas Jaspert (Mittelalterliche Geschichte), Peter Kirsch (Klinische Psychologie und Neurowissenschaften), Hanno Kube (Öffentliches Recht), Martina Muckenthaler (Molekulare Medizin), Karen Nolte (Medizingeschichte), Katja Patzel-Mattern (Wirtschafts- und Sozialgeschichte), Privatdozentin Dr. Friederike Reents (Germanistik), Privatdozent Dr. Magnus Schlette (Philosophie) sowie Reimut Zohlnhöfer (Politikwissenschaft) an.

»Unsere Aufgabe liegt zunächst einmal darin, den Prozess der interdisziplinären oder auch transdisziplinären Verständigung zu moderieren«

DER GANZ NORMALE WAHNSINN

Welchen Einfluss hat die Corona-Pandemie auf die experimentelle Forschung? Der Biologe Prof. Dr. Joachim Wittbrodt, der am Centre for Organismal Studies die Forschungsgruppe Tierphysiologie/Entwicklungsbiologie leitet und Dekan der Fakultät für Biowissenschaften ist, berichtet über seine Erfahrungen in den vergangenen Monaten.

Experimentelle Arbeiten mit Modellorganismen sind schon unter normalen Bedingungen nicht ganz trivial. Kritische Parameter reichen von Futter über Temperatur und Licht bis hin zum Wasser – und die leichtesten Veränderungen haben einen fundamentalen Einfluss auf die Forschungsergebnisse. Und dann ist da auch noch der menschliche Faktor. All dies war in unserem Labor mit 50.000 Fischen optimal eingespielt und lief wie ein ideal gelagertes Schweizer Uhrwerk. Und dann kamen Corona, Lieferprobleme und Lockdown.



Foto: Universität Heidelberg



»Aufgeben war keine Option«, so der Biologe Joachim Wittbrodt über die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die experimentelle Forschungsarbeit in seinem Labor. Mit Maskentragen und Abstandhalten allein ist es dort nicht getan, wie seinem Beitrag über den neuen »ganz normalen Wahnsinn« (links) zu entnehmen ist. Foto: Labor Wittbrodt

Aufgeben war keine Option, denn dies hätte die Arbeit von mehreren Jahren zunichte gemacht. Daher haben wir gelernt, mehr als alles zu geben. Die kleinen Helden der Wissenschaft sind sicherlich die Tierpfleger und Techniker, die in der Krise durch ihren energischen selbstlosen Einsatz alle Unregelmäßigkeiten und Unwägbarkeiten »weggepuffert« haben. Es sind diejenigen, die in den Publikationen im Acknowledgement genannt werden, die unseren besonderen Dank und unsere ausdrückliche Anerkennung verdienen. Auch die experimentell arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler waren mit neuen Herausforderungen konfrontiert, als sie sich in der Hochphase der Krise so intensiv wie nie um ihre Tiere oder Pflanzen kümmern mussten. Dies bestärkt die Wertschätzung für die Arbeit der technischen Mitarbeiter, die sonst leicht im Grundrauschen des Wissenschaftsbetriebs verschwindet, wengleich diese Arbeit Grundvoraussetzung für jeden wissenschaftlichen Fortschritt ist.

Die Erfahrungen der vergangenen Monate haben uns alle wieder »eingenordet« und aufgezeigt, wie wertvoll und wesentlich jede und jeder in diesem komplexen Netzwerk ist. Wir sind noch lange nicht zurück im Normalbetrieb, und das Austesten der individuellen Belastungsgrenze, wie wir es alle täglich praktiziert haben, ist sicherlich nicht das Zukunftskonzept Nummer eins. Zwischen Leistungswillen und Wettbewerb muss ein neues Gleichgewicht gefunden werden, wahrscheinlich nicht nur in den experimentellen Wissenschaften.

IMPRESSUM

Herausgeber
Universität Heidelberg
Der Rektor
Kommunikation und Marketing

Verantwortlich
Marietta Fuhrmann-Koch

Redaktion
Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)
Jana Gutendorf (jg)
Dr. Ute Müller-Detert (umd)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 54-22 14
Telefax (0 62 21) 54-23 17
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

Druck
ColorDruck Solutions GmbH, Leimen

CORONABEDINGTE EINSCHRÄNKUNGEN

Heidelberger Forscher befragen Bürger zu Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie

(umd) Maskenpflicht, Abstandhalten, Kontaktbeschränkungen – der überwiegende Teil der Menschen trägt die coronabedingten Einschränkungen mit. Rund 1.300 Personen haben Wissenschaftler der Universität Heidelberg online danach befragt, wie sie die Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie wahrnehmen und damit umgehen. Mehr als 80 Prozent der Befragten gaben an, sich immer oder zumindest meistens an die Vorgaben gehalten zu haben. Auch die Akzeptanz der mit dem Lockdown verbundenen Grundrechtseinschnitte ist groß. Deutlich kritischer fällt jedoch die Abwägung zwischen gesellschaftlichem Nutzen und wirtschaftlichem Schaden aus. Überraschend niedrig scheint die Bereitschaft zu sein, sich impfen zu lassen, sollte ein Impfstoff in Zukunft zur Verfügung stehen.

Die Befragung mit insgesamt 1.351 Teilnehmern – bevölkerungsrepräsentativ nach Geschlecht, Alter und Bildung – wurde mithilfe eines sogenannten Online-Access-Panels durchgeführt und fand zwischen dem 30. Juni und dem 7. Juli 2020 statt. Sie ist Teil eines interdisziplinären Projektes am Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg, das sich dem Thema »Gesellschaftliche Selbstermächtigung« widmet. Dabei geht es um die Bereitschaft, formelle oder informelle gesellschaftliche Regeln zu missachten, weil sich die betreffende Person aus übergeordneten, insbesondere moralischen Gründen nicht daran gebunden fühlt. Zu Ausmaß, Gründen, Folgen und Maßnahmen forschen der Psychologe Prof. Dr. Peter Kirsch, der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Hanno Kube und der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Reimut Zohlnhöfer.

Einhaltung der Einschränkungen

Bei der Frage nach der Einhaltung der Einschränkungen gab nur eine verschwindend kleine Minderheit von unter vier Prozent an, den Corona-Regeln selten oder nie gefolgt zu sein. Dabei scheint die Furcht, von Polizei oder Ordnungsamt bei Verstößen gegen die Verordnungen erwischt zu werden und entsprechende Folgen tragen zu müssen, eine nennenswerte Rolle zu spielen. Dass dies schlimm oder sehr schlimm für sie gewesen wäre, gaben fast 60 Prozent der Befragten an, wobei sich erhebliche Unterschiede zwischen den Bundesländern gezeigt haben: Besonders groß scheint die Angst davor unter anderem in Bayern gewesen zu sein. »Dass die bundeslandbezogene Varianz bei der Frage, wie schlimm eine Entdeckung gewesen wäre, mit der Schärfe der Bestrafung für Verstöße in Zusammenhang steht, ist vor allem für Bayern plausibel. Insgesamt muss dies allerdings

noch genauer untersucht werden«, sagt Politikwissenschaftler Reimut Zohlnhöfer. Die statistischen Auswertungen zumindest zeigen an: Je wahrscheinlicher es erschien, bei Verstößen erappt zu werden, und je schlimmer diese Entdeckung eingeschätzt wurde, desto eher hielten sich die Befragten an die Beschränkungen. Aber auch andere Aspekte spielen hier eine Rolle, wie die Wissenschaftler erläutern, etwa das Alter, das Geschlecht, die Demokratiezufriedenheit oder die Parteipräferenz. Auch das Gefühl, selbst politischen Einfluss nehmen zu können, wirkt sich offenbar auf die Einhaltung der Beschränkungen aus, wie Reimut Zohlnhöfer berichtet. Waren die Menschen der Auffassung, sie könnten die Arbeit der Regierung nicht beeinflussen, tendierten sie im Durchschnitt eher dazu, es mit den Corona-Regeln nicht ganz so genau zu nehmen.

Grundrechtsschutz und Gewaltenteilung

Befragt nach den mit den Corona-Maßnahmen verbundenen Grundrechtseinschnitten, zeigten sich annähernd Dreiviertel – das heißt rund 72 Prozent – derjenigen, die an der Befragung teilgenommen haben, unbesorgt. Sie akzeptierten die vorübergehende Einschränkung der Grundrechte als eher oder sogar vollkommen gerechtfertigt. »Das bedeutet allerdings nicht, dass Grundrechtsschutz und Gewaltenteilung in Krisenzeiten keine Rolle spielen«, sagt Rechtswissenschaftler Hanno Kube. So widersprachen gut 46 Prozent der Befragten der Aussage, die Bundesregierung solle zur Pandemie-Eindämmung weitreichende Maßnahmen auch ohne Zustimmung des Bundestages beschließen können – auch wenn mit einem solchen Vorgehen immerhin knapp 43 Prozent einverstanden wären. Zugleich vertraut eine Mehrheit von knapp 55 Prozent darauf, dass Gerichte die Rechte der Bürgerinnen und Bürger gegenüber zu weitreichenden Einschränkungen wirksam schützen.

Wirtschaftlicher Schaden und Maßnahmen der Zukunft

Deutlich kritischer fiel die Abwägung zwischen gesellschaftlichem Nutzen und wirtschaftlichem Schaden des Lockdowns aus. Mehr als die Hälfte der Befragten – rund 52 Prozent – war der Auffassung, dass der Schaden den Nutzen überwiegt. Dies könnte mit der Risikoeinschätzung zusammenhängen: Je geringer jemand die Wahrscheinlichkeit einschätzt, dass sich ein Familienmitglied mit dem Corona-Virus infiziert, desto eher rücken die negativen Folgen für die Wirtschaft in den Vordergrund der Bewertung. Auch beim Blick auf künftige Maßnahmen zeigten sich die Teilnehmer der Befragung verhalten: Zwar hatte ein Drittel – rund 32 Prozent – die Corona-Warn-App bereits installiert, aber gut

45 Prozent der Befragten hielten es für eher oder sogar sehr unwahrscheinlich, dies noch zu tun. Die Heidelberger Wissenschaftler gehen davon aus, dass zumindest diejenigen, die die Nutzung der App aktuell stark ablehnen, auch in Zukunft dabei bleiben werden. Ihr Anteil liegt bei rund 30 Prozent. »Rechnen wir diejenigen hinzu, bei denen die technischen Voraussetzungen fehlen, könnte der Verbreitung der App eine Grenze bei rund 60 Prozent der Bevölkerung gesetzt sein«, erläutert Reimut Zohlnhöfer. Überraschend niedrig scheint auch die Bereitschaft zu sein, sich gegen Covid-19 impfen zu lassen, sollte ein Impfstoff in Zukunft verfügbar sein. Nur knapp 55 Prozent der Befragten gaben an, dies ziemlich oder sehr wahrscheinlich tun zu wollen.

Verschwörungstheorien

Interessant – insbesondere aus psychologischer Sicht – ist für die Wissenschaftler auch der Zusammenhang zwischen der Akzeptanz und Befolgung von Anti-Corona-Maßnahmen und der Tendenz, an Verschwörungstheorien zu glauben. Je stärker die Verschwörungsmentalität der Befragten ausgeprägt war, desto weniger zufrieden waren sie mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung, desto seltener waren sie bereit, die Corona-Warn-App zu installieren oder sich impfen zu lassen, und desto höher schätzten sie auch den wirtschaftlichen Schaden im Verhältnis zum gesellschaftlichen Nutzen ein. Wie der Psychologie-Professor Kirsch erläutert, spielt hier auch das interpersonelle Vertrauen eine wichtige Rolle. »Menschen, die eher an Verschwörungstheorien glauben, sind weniger in der Lage, ihren Mitmenschen zu vertrauen. Und dieses Vertrauen ist ebenfalls mit der Impfbereitschaft oder der Bereitschaft zur Installation der App assoziiert. Die gleichen Zusammenhänge finden wir aber auch mit Blick auf das Vertrauen in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und die Printmedien.«

Nach einer ersten Auswertung der Befragung werden die Wissenschaftler die Daten nun umfassend analysieren. Sie wollen herausfinden, welche psychologischen und sozialen Faktoren die Bereitschaft beeinflussen, sich an gesellschaftliche und staatliche Regeln zu halten. Die Akzeptanz der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie wird dabei auch verglichen mit der Unterstützung und Teilnahme an den Fridays-for-Future-Protesten, zu denen ebenfalls Daten erhoben wurden.

.....
Diese und weitere Ergebnisse der Online-Befragung sind im Internet abrufbar: www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de/fellows/Publikationfellows2020.html
.....

CO₂-AUSSTOSS IN DER WIRTSCHAFT REDUZIEREN

(red.) Wie kann die Wirtschaft so umgestellt werden, dass sie einen niedrigeren Umsatz von Kohlenstoff aufweist? Welche Maßnahmen zur Dekarbonisierung haben Staaten bereits ergriffen – und mit welchem Erfolg? Diesen Fragen widmet sich ein Forschungsvorhaben, an dem Wissenschaftler des Instituts für Politische Wissenschaft unter Leitung von Prof. Dr. Jale Tosun beteiligt sind. Die Federführung des mit einem ERC Advanced Grant für Spitzenforscher geförderten Projekts liegt bei der University of East Anglia (Großbritannien).

Im Rahmen des Projekts »Deep Decarbonisation: The Democratic Challenge of Navigating Governance Traps« (DeepDCarb), das Prof. Dr. Andrew Jordan von der University of East Anglia koordiniert, wollen die Wissenschaftler das weltweite klimapolitische Handeln zunächst grundlegend erfassen. Als Basis dafür dienen Datensätze der vergangenen 30 Jahre, die die Aktivitäten von 41 Ländern mit unterschiedlichen wirtschaftlichen Entwicklungsniveaus abbilden. Anschließend sollen die Prozesse näher untersucht werden, die in der Vergangenheit bereits zur Verabschiedung von Gesetzen und Erlassen im Bereich der Klimapolitik geführt haben. »In einem weiteren Schritt werden wir die politikwissenschaftliche Forschung mit Ansätzen aus den Verhaltenswissenschaften verknüpfen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie Entscheidungssituationen ausgestaltet werden sollten, damit langfristige Ziele, etwa die Reduzierung der Erderwärmung auf 1,5 Grad, erreicht werden können«, erläutert Jale Tosun.



Jale Tosun lehrt und forscht am Institut für Politische Wissenschaft. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die vergleichende Untersuchung von Gesetzgebungsprozessen, etwa in den Bereichen Umwelt, Energie, Klimawandel und Nachhaltigkeit. Foto: privat

Die Heidelberger Wissenschaftler werden dazu empirische Modelle entwickeln, die klimapolitische Handeln erfassen und die Entstehung von Klimapolitik erklären können. »In vorangegangenen Projekten haben wir bereits Ansätze erarbeitet, um gesetzgeberische Aktivitäten in diesem Bereich für eine große Anzahl von Staaten sowie über lange Beobachtungsperioden zu erfassen«, so Jale Tosun. »Mit unseren Forschungsaktivitäten wollen wir diese Arbeit weiterführen und praktisch verwertbare Erkenntnisse fördern, die für Politik und öffentliche Verwaltung von Nutzen sind.« Der Europäische Forschungsrat (ERC) fördert das Projekt DeepDCarb mit Mitteln in Höhe von insgesamt rund 2,4 Millionen Euro. Rund 530.000 Euro sind für die Forschung in Heidelberg vorgesehen.

Das Forschungsprojekt »AgroBioDiv« vereint biologische und politikwissenschaftliche Expertise. Neben Aspekten der Biodiversitätsforschung wollen die Heidelberger Wissenschaftler untersuchen, wie der Erhalt biologischer Vielfalt im Agrarraum von Politik und öffentlicher Verwaltung unterstützt werden kann. Fotomontage: Marcus Koch

MILLIONEN-FÖRDERUNG FÜR HEIDELBERGER CHEMIKER

Andres Jäschke erhält ERC Advanced Grant

(red.) Der Chemiker Prof. Dr. Andres Jäschke vom Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie erhält einen mit 2,5 Millionen Euro ausgestatteten ERC Advanced Grant für Spitzenforscher in Europa. Über einen Zeitraum von fünf Jahren wird damit ein Projekt in der Chemischen Biologie gefördert, das sich mit bislang unbekanntem Modifikationen von Ribonukleinsäuren (RNAs) und der Rolle dieser sogenannten Coenzym-gebundenen RNAs als biologischem Regulationsmechanismus beschäftigt.

In dem vom Europäischen Forschungsrat (ERC) geförderten Projekt »Coenzyme- and metabolite-linked RNAs as a new paradigm in epitranscriptomics« werden Andres Jäschke und sein Team Ribonukleinsäuren untersuchen, die mit Coenzymen verbunden sind – kleinen organischen Molekülen, die Enzyme bei Stoffwechselreaktionen unterstützen. Einen Typ solcher RNAs hat das Heidelberger Forschungsteam bereits in verschiedenen Bakterien entdeckt. Inzwischen wurden modifizierte Ribonukleinsäuren auch bei Pilzen und Pflanzen sowie beim Menschen gefunden. »Im Zuge unserer aktuellen Forschungen wollen wir nun nach weiteren Arten



Andres Jäschke
Foto: Sabine Arndt

Coenzym-gebundener RNA suchen, um herauszufinden, wie sie in der Zelle entstehen, wie sie abgebaut werden und was sie bewirken«, so der Heidelberger Wissenschaftler, der seit

2002 als Professor für Pharmazeutische und Bioorganische Chemie an der Universität Heidelberg lehrt und forscht.

Ein besonderes Augenmerk legen die Forscher auf die Nukleotidkomponente. Dabei handelt es sich um ein strukturelles Merkmal, das bei den meisten Coenzymen zu finden ist. Die Wissenschaftler werden der Frage nachgehen, ob es der Nukleotidteil Zellen ermöglicht, das Coenzym in spezifische RNAs einzubauen. Damit käme dem Nukleotid eine Rolle zu, die ihm bislang nicht zugeschrieben wurde. »Die Erforschung von Coenzym-gebundenen Ribonukleinsäuren hat das Potenzial, unser Verständnis der Funktionen von Coenzymen radikal zu verändern, einen bisher unbekanntem Regulationsmechanismus in der Biologie zu entschlüsseln und zu verstehen, warum diese Coenzyme über 3,5 Milliarden Jahre der Evolution konserviert wurden«, sagt Andres Jäschke. Die Forscher erhoffen sich dadurch unter anderem neue Erkenntnisse zum Zusammenhang von Genregulation und Stoffwechsel.

BIODIVERSITÄT ERHALTEN

Heidelberger Biologen und Politikwissenschaftler forschen gemeinsam zu ökologischer Landwirtschaft

(red.) Welchen Einfluss hat der ökologische Landbau auf die Biodiversität in der Agrarlandschaft? Ergeben sich positive Wirkungen für den gesamten Landschaftsraum, wenn zum Beispiel Ökosorten angebaut und Flächen nachhaltiger bewirtschaftet werden? Und wie wirkt sich ein fließender Übergang von konventionellem zu ökologischem Landbau aus?

Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des Forschungsprojekts »AgroBioDiv«, in dem Forscherinnen und Forscher der Universität Heidelberg biologische und politikwissen-

schaftliche Expertise zusammenführen. Neben Aspekten der Biodiversitätsforschung wollen die Heidelberger Wissenschaftler zugleich untersuchen, wie der Erhalt biologischer Vielfalt im Agrarraum von Politik und öffentlicher Verwaltung unterstützt werden kann. Die vierjährigen Forschungsarbeiten unter der Leitung von Prof. Dr. Marcus Koch und Prof. Dr. Jale Tosun werden vom Land Baden-Württemberg mit rund 400.000 Euro gefördert.

»Mit dem fortschreitenden Verlust biologischer Vielfalt in traditionellen Agrarlandschaften ist die sogenannte Agro-Biodiversität

ein zentraler Baustein im ökologischen Gefüge eines Landschaftsraumes, der eine große Vielfalt an Pflanzen und Tieren, insbesondere Insekten, aufweist«, sagt Marcus Koch, der am Centre for Organismal Studies die Abteilung »Biodiversität und Pflanzensystematik« leitet und zugleich Direktor des Botanischen Gartens ist. »Ökologischer Landbau wirkt sich in der Regel positiv auf die Biodiversität aus. Damit besitzt eine Vergrößerung dieser Flächen ein erhebliches Potenzial für den Erhalt der biologischen Vielfalt, insbesondere auch dann, wenn sie zusammenhängend bewirtschaftet werden.« Vor diesem Hintergrund werden die

Heidelberger Forscher das Zusammenspiel von kultiviertem Saatgut und Pflanzenmaterial, Kulturarten- und Sortenvielfalt sowie Vielfalt der Wildkrautflora untersuchen. Sie wollen aus diesen Erkenntnissen ableiten, wie eine Landwirtschaft in der Transformation von konventionellem zu ökologischem Landbau ausgerichtet sein könnte.

Die Forschungsarbeiten werden in ausgewählten Gebieten – der Stadt Heidelberg, der Bio-Region am Bodensee und weiteren Standorten in Baden-Württemberg – durchgeführt. Sie sind partizipativ angelegt und beziehen Interessengruppen aus Landwirtschaft, Naturschutz und Wirtschaft ein, darunter Züchter und Landwirte, Vermarkter und Verbraucher, aber auch sogenannte Bürgerwissenschaftler. »Mit Blick auf den politisch-administrativen Prozess wollen wir darüber hinaus der Frage nachgehen, mit welchen Instrumenten eine nachhaltige Umwandlung der konventionellen Landwirtschaft in ökologischen Landbau erreicht werden kann«, erläutert Jale Tosun vom Institut für Politische Wissenschaft. Mit ihrem interdisziplinären Ansatz werden die Wissenschaftler dabei auch untersuchen, wie ein größeres Bewusstsein für die Förderung der Agro-Biodiversität geschaffen werden kann. Das Projekt »Ökosorten für Biodiversität und Klimaschutz« mit dem Kurztitel »AgroBioDiv« ist Teil des vom Land aufgelegten Forschungsprogramms »Ökologischer Landbau«. Ziel des Landesprogramms ist es, thematische Forschung zu bündeln und Forschungsaktivitäten mit nicht-akademischen Akteuren weiterzuentwickeln. Mit insgesamt 1,2 Millionen Euro fördert das Land Baden-Württemberg in den nächsten Jahren vier Verbände an drei Hochschulen.



»Agro-Biodiversität ist ein zentraler Baustein im ökologischen Gefüge eines Landschaftsraums«

DREI SONDERFORSCHUNGSBEREICHE VERLÄNGERT

DFG fördert die Forschungsverbände mit mehr als 40 Millionen Euro

(red.) Mit drei Förderanträgen war die Universität Heidelberg in der jüngsten Bewilligungsrunde für Sonderforschungsbereiche erfolgreich: Mehr als 40 Millionen Euro insgesamt stellt die Deutsche Forschungsgemeinschaft für die Verlängerung von drei SFBs für jeweils vier Jahre zur Verfügung.

Isolierte Quantensysteme

Im Mittelpunkt des SFB 1225 »Isolierte Quantensysteme und Universalität unter extremen Bedingungen« (ISOQUANT) steht ein Forschungsthema, das für eine Vielzahl von Anwendungen in der Physik von großer Bedeutung ist. Viele dieser Systeme weisen charakteristische gemeinsame Eigenschaften auf trotz grundlegender Unterschiede bei Schlüsselparametern wie Temperatur, Dichte oder Feldstärke. Sie besser zu verstehen, erfordert übergreifende Herangehensweisen in der Forschung über traditionelle Spezialisierungen hinweg. »Universelle Aspekte sehr unterschiedlicher physikalischer Quantensysteme zu untersuchen, erlaubt die Verwendung einer großen Bandbreite experimenteller und theoretischer Methoden zur Lösung übergreifender Fragestellungen in der Physik. Mit diesem interdisziplinären Zugang haben wir wichtige Fortschritte in grundlegenden Fragestellungen erreicht und neue Perspektiven für die weitere Forschung eröffnet, die eine aufregende zweite Förderperiode versprechen«, so Prof. Dr. Jürgen Berges, der Sprecher von ISOQUANT und Wissenschaftler am Institut für Theoretische Physik ist. Die DFG fördert den SFB 1225 in einer zweiten Förderperiode mit rund 14,3 Millionen Euro.

Forschung zu Hepatitis-Viren

Im Sonderforschungsbereich/Transregio 179 gehen die beteiligten Wissenschaftler anhand der fünf medizinisch relevanten Hepatitis-Viren der Frage nach, welche Faktoren den Ausschlag dafür geben, dass Infektionen durch Viruselimination ausheilen oder stattdessen einen chronischen Verlauf nehmen. Bislang hat sich die Forschung auf diesem Gebiet auf einzelne Signalwege oder molekulare Faktoren konzentriert, ohne ausreichend das Zusammenspiel zwischen infiziertem Organ und der antiviralen Immunantwort zu berücksichtigen, so Prof. Dr. Ralf Bartenschlager, Sprecher des SFB/Transregio »Ursachen der Ausheilung oder Chronifizierung von Infektionen mit Hepatitis-Viren«. »In der ersten Förderphase haben wir bereits wichtige Erkenntnisse gewonnen zu den Mechanismen, mit denen die Hepatitis-Viren die antivirale Immunantwort blockieren, und wir haben neue Ansätze zur Behandlung dieser Infektionen entwickelt. Jetzt richten wir den Blick auf die klinische Anwendung dieser Therapien, die uns auch grundlegende Hinweise geben werden, warum bestimmte Personen chronisch erkranken und andere nicht«, so der Virologe, der Direktor der Abteilung Molekulare Virologie am Zentrum für Infektiologie des Universitätsklinikums Heidelberg und Sprecher des Schwerpunkts »Infektion, Entzündung und Krebs« am Deutschen Krebsforschungszentrum ist. Partner im SFB/TRR 179 sind die Universität Freiburg und die Technische Universität München. Der Verbund erhält Fördermittel in Höhe von rund 13,8 Millionen Euro.

Untersuchung molekularer Schalter

Der molekularbiologische Forschungsverbund Sonderforschungsbereich/Transregio 186 mit den Standorten Heidelberg und Berlin befasst sich mit der räumlichen und zeitlichen Koordination von Signalübermittlungsprozessen in lebenden Zellen, die für die Funktionalität von biologischen Systemen eine zentrale Rolle spielen. Dabei soll entschlüsselt werden, wie Signale von aktivierten molekularen Schaltern in Raum und Zeit verarbeitet werden und hierdurch grundlegende zelluläre Prozesse aktivieren. Obwohl die molekularen Mechanismen, die diese Schalter an- und ausschalten, im Detail verstanden sind, ist bisher nur unzureichend bekannt, wie aktivierte Schalter nachgeschaltete Prozesse mit der richtigen räumlichen und zeitlichen Steuerung koordinieren. »Das erfolgreiche Konzept des SFB/TRR 186 soll in der neuen Förderperiode weiter vertieft und auf neue biologische Fragestellungen und bisher nicht untersuchte molekulare Schalter erweitert werden«, so Prof. Dr. Walter Nickel vom Biochemie-Zentrum, der Sprecher des Sonderforschungsbereichs/Transregio »Molekulare Schalter in der Raum-Zeit-Kontrolle der zellulären Signaltransmission« ist. Die enge Verzahnung der Standorte Heidelberg und Berlin soll zur Mitte der zweiten Förderperiode auch in einem Wechsel der Sprecherfunktion zum Ausdruck kommen. Sie geht dann an Prof. Dr. Christian Freund (Freie Universität Berlin). Der Sonderforschungsbereich/Transregio 186 erhält DFG-Mittel in Höhe von rund 13,5 Millionen Euro.



FORSCHUNGSMAGAZIN: MASCHINE & MENSCH

(red.) Warum fasziniert uns die Idee, Eigenschaften des Menschen auf Maschinen zu übertragen? Worin liegen die Unterschiede zwischen dem menschlichen Gehirn und einem Computer? Kann man sich das Gedächtnis als Zeitmaschine vorstellen? Mit dem Schwerpunktthema MASCHINE & MENSCH befasst sich die aktuelle Ausgabe des von der Universität Heidelberg herausgegebenen Forschungsmagazins »Ruperto Carola«. Den Auftakt machen Denkanstöße von zwei Experten, die zu einem Dialog über das Mit- und Gegeneinander von Geist und Software aus den Blickwinkeln von Hirnforschung und Geoinformatik zusammengeführt sind. Die folgenden Beiträge gehen der Frage nach, was Maschine und Mensch gemeinsam auszeichnet und was sie unterscheidet, wo beide voneinander lernen und wie sie sich ergänzen können. Das Magazin ist in der Abteilung Kommunikation und Marketing der Universität Heidelberg erhältlich.

Das historische Farbdia – eine Täteraufnahme – zeigt die Deportation südwestdeutscher Sinti und Roma aus Asperg ins besetzte Polen am 22. Mai 1942. Foto: Bundesarchiv, R 165 Bild-244-42 / CC-BY-SA 3.0



NS-VÖLKERMORD AN SINTI UND ROMA

Auswärtiges Amt fördert großangelegtes Enzyklopädie-Projekt mit rund 1,2 Millionen Euro

(red.) Das historische Wissen zum nationalsozialistischen Völkermord an den Sinti und Roma Europas soll in einer umfassenden Enzyklopädie zusammengeführt und für die Forschung sowie die breite Öffentlichkeit bereitgestellt werden. Angesiedelt ist das internationale Projekt unter Leitung von Dr. Karola Fings an der Forschungsstelle Antiziganismus der Universität Heidelberg.

»Als Forschungsgegenstand war der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma lange Zeit randständig. Zwar sind in den vergangenen zwanzig Jahren wichtige Spezialstudien erschienen, das Wissen zu diesem Thema ist allerdings weiterhin stark fragmentiert«, erläutert Projektleiterin Karola Fings, die nach langjähriger stellvertretender Leitung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt

Köln und als ausgewiesene Expertin für die Forschung zum NS-Völkermord an Sinti und Roma an die Heidelberger Forschungsstelle gewechselt ist. Ziel ist es, die bisherigen Forschungsergebnisse zu Ursachen, Strukturen und Verlauf dieses Genozids zusammenzuführen und zu vertiefen. »Wir wollen dabei die Perspektive erweitern und erstmals auch die europäischen Dimensionen des Völkermordes berücksichtigen«, betont Dr. Frank Reuter, wissenschaftlicher Geschäftsführer der Forschungsstelle Antiziganismus, die am Historischen Seminar der Ruperto Carola angesiedelt ist.

Neben Karola Fings und Frank Reuter werden zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland zu der Enzyklopädie beitragen. Sie wird alphabetisch aufgebaut sein und rund 750 Stichwörter umfassen. Für die Handbuchbeiträge sollen überblicksartige Darstellungen zu einzelnen Ländern und Orten erarbeitet werden. Hinzu kommen Artikel zu Ghettos und Lagern, zur rassistischen Gesetzgebung und zu Verfolgungsmaßnahmen wie Deportationen und Zwangssterilisation. Thematisiert werden zudem Ereignisse wie etwa die Ermordung der Sinti und Roma im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau oder die Massaker an der Roma-Bevölkerung in von der Wehrmacht besetzten Ländern. Auch werden Biographien von Personen – sowohl von Opfern als auch von Tätern – Eingang in die Enzyklopädie finden. Weitere

Themen sind beispielsweise das Leben im Versteck oder Entschädigungszahlungen nach dem Ende des Nationalsozialismus. Die Ergebnisse werden zunächst online präsentiert. Darauf aufbauend wird ein mehrbändiges Handbuch in gedruckter Fassung erstellt.

Völkermord noch stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken

In dem geplanten Handbuch sieht Karola Fings nicht zuletzt eine Ergänzung zu dem 2012 in Berlin eingeweihten Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas: »Auch die Enzyklopädie soll dazu beitragen, diesen Völkermord noch stärker in das Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit zu rücken und das erarbeitete Wissen für die historisch-politische Bildung zugänglich zu machen.«

An dem Projekt wirken als Kooperationspartner die Bundeszentrale für politische Bildung, das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, das Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstands, das Fritz Bauer Institut und die Stiftung Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Juden Europas mit. Ein Beirat wird die Entstehung der Enzyklopädie wissenschaftlich begleiten. Die fünfjährigen Forschungsarbeiten wurden im Juli gestartet und werden vom Auswärtigen Amt mit rund 1,2 Millionen Euro gefördert.

NAMEN UND NOTIZEN

Für seine exzellente, an der Universität Heidelberg entstandene Doktorarbeit im Bereich der Rechtswissenschaften ist **Dr. Björn Centner** von der Deutschen Institution für Schiedsgerichtsbarkeit (DIS) mit dem DIS-Förderpreis ausgezeichnet worden. Prämiert wurde seine Dissertation mit dem Titel »Iura novit curia in internationalen Schiedsverfahren«, eine historisch-rechtsvergleichende Studie zu den Grundlagen der Rechtsermittlung. Der Preis wird alle zwei Jahre für wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der alternativen Streitbeilegung vergeben. Björn Centner erreichte den mit 5.000 Euro dotierten ersten Platz.

Der Chemiker **Prof. Dr. A. Stephen K. Hashmi** hat die Leitung des Internationalen Wissenschaftsforums Heidelberg (IWH) der Ruperto Carola übernommen. Als Wissenschaftlicher Direktor repräsentiert er das IWH und ist unter anderem für das dortige Symposien- und Veranstaltungsprogramm verantwortlich. Hashmi, der am Organisch-Chemischen Institut lehrt und forscht, folgt in dieser Stellung Prof. Dr. Peter Comba nach, der ebenfalls Chemiker ist. Die fünfjährige Amtszeit hat am 1. August begonnen.

Die Heidelberger Umweltphysikerin **Prof. Dr. Ingeborg Levin** hat die »Alfred Wegener Medal« der European Geosciences Union (EGU) – einer europäischen Fachgesellschaft für Forscherinnen und Forscher in den Geowissenschaften – erhalten. Ausgezeichnet wurden ihre Forschungen zu Treibhausgasen in der Atmosphäre einschließlich des globalen Kohlenstoffkreislaufs. Langjährige weltweite Messreihen von atmosphärischen Spurengasen haben wesentlich zum Verständnis der Quellen von Treibhausgasen beigetragen, ebenso wie von Senken, die der Atmosphäre Treibhausgase wie zum Beispiel Methan entziehen. Messungen von Radiokohlenstoff in CO₂ ermöglichen nach einer von Ingeborg Levin entwickelten Methode die Bestimmung des aus fossilen Quellen stammenden Kohlendioxid-Anteils. Die Wissenschaftlerin leitete bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand die Arbeitsgruppe »Kohlenstoffkreislauf« am Institut für Umweltphysik der Universität Heidelberg. Die EGU vergibt die Auszeichnung an Forscherinnen und Forscher, die durch ihre Leistungen internationales Ansehen in den Atmosphären-, Ozean- oder hydrologischen Wissenschaften erlangt haben. Die Medaille gilt als eine der höchsten geowissenschaftlichen Ehrungen in Europa und ist zugleich mit einer Ehrenmitgliedschaft in der Fachgesellschaft verbunden.

Die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg hat die britische Theologin **Prof. Dr. Judith Lieu** mit einem Doktorgrad ehrenhalber ausgezeichnet. Die Ehrendoktorwürde gilt ihren herausragenden Studien auf dem Gebiet des Neuen Testaments und zum frühen Christentum. Neben ihren Untersuchungen zum Johannesevangelium und zu den Johannesbriefen ist Judith Lieu der Frage nachgegangen, wie das frühe Christentum die eigene Identität definiert und sich aus dem Judentum herausgelöst hat. In jüngerer Zeit konzentrierten sich ihre Forschungen auf einen umstrittenen christlichen Lehrer, den »Ketzer« Marcion. Judith Lieu war von 2007 bis 2018 Professorin an der Theologischen Fakultät der Universität Cambridge. Zuvor lehrte sie am Queen's College in Birmingham und am King's College London.

Der Psychologe und Altersforscher **Prof. Dr. Hans-Werner Wahl** erhält den »2020 Richard Kalish Innovative Publication Article Award«. Das hat die Gerontological Society of America (GSA), eine interdisziplinäre Organisation auf dem Gebiet der Altersforschung, bekanntgegeben. Ausgezeichnet in der Kategorie »Artikel« wird Hans-Werner Wahl für eine in der Fachzeitschrift »Developmental Review« erschienene Veröffentlichung, die der Heidelberger Wissenschaftler gemeinsam mit Prof. Dr. Denis Gerstorff von der Humboldt-Universität zu Berlin verfasst hat. In dem Paper »A conceptual framework for studying COntext Dynamics in Aging (CODA)« gehen die beiden Autoren der Frage nach, wie und warum unterschiedliche Kontexte – etwa sozio-ökonomischer, sozialer oder technologischer Art – das menschliche Altern prägen und wie dieser theoretische Ansatz in Verbindung mit empirischen Ergebnissen neue Möglichkeiten der Altersforschung eröffnen kann. Hans-Werner Wahl ist Seniorprofessor am Psychologischen Institut und Direktor des Netzwerks Altersforschung der Ruperto Carola.

EIN IMMERWÄHRENDER PROZESS

Als Prorektorin ist Karin Schumacher für die Qualitätsentwicklung an der Ruperto Carola zuständig



Qualitätsmanagement: Besonders am Herzen liegt Karin Schumacher der wissenschaftliche Nachwuchs an der Ruperto Carola. Foto: Schwerdt

(of) Mit der zellulären Qualitätskontrolle ist die Biologin Prof. Dr. Karin Schumacher schon seit Längerem sehr vertraut. Daraus eine elegante Verbindung zu ihrem neuen Amt als Prorektorin für Qualitätsentwicklung herzustellen, funktioniert allerdings nicht, betont die Wissenschaftlerin vom Centre for Organismal Studies. Das sind dann doch zwei ganz unterschiedliche Dinge. Aber – wenigstens eine Gemeinsamkeit – spannend ist beides, wie sie mit einem Augenzwinkern versichert.

»Der Titel meines Prorektorats klingt ein wenig abstrakt, weil Qualitätsentwicklung eben nicht einem spezifischen Bereich zuzuordnen ist, sondern die ganze Universität betrifft. Es geht darum, dass wir mit unseren vorhandenen Ressourcen die bestmögliche Qualität in Forschung, in Lehre, im Transfer, aber auch in Service und Verwaltung erreichen. Über Instrumente der Evaluation versuchen wir herauszufinden, wo wir stehen, welche Stärken und Schwächen wir haben und wie wir uns möglichst effizient weiterentwickeln können«, erläutert die

Zellbiologin, die seit Herbst 2019 dem Rektorat in dieser Funktion angehört.

Karin Schumacher sieht sich im Hinblick auf die Umsetzung der Ziele vor allem als verlängerten Arm des heiQUALITY-Büros der Universität. Es ist benannt nach dem gleichnamigen und akkreditierten Qualitätsmanagementsystem, mit dem die Ruperto Carola seit 2009 ihre eigene Leistungsfähigkeit misst und daraus entsprechende Maßnahmen ableitet. Dies geschieht in erster Linie in den Fächern und Fakultäten, die eigenverantwortlich die Qualitätssicherung in ihren Bereichen betreiben. Als zentrale Einrichtung der Universität unterstützt das heiQUALITY-Büro diese Aktivitäten und koordiniert sie auf einer übergeordneten Ebene. Qualität ist für Karin Schumacher nicht etwas, das irgendwann einmal erreicht ist, sondern es geht um das Streben danach, um den Prozess.

Besonders am Herzen liegt der neuen Prorektorin der wissenschaftliche Nachwuchs, wie sie sagt. Während im Bereich der Doktoranden mit dem Qualitätspro-

gramm heiDOCS bereits viel erreicht worden sei, möchte sie in nächster Zeit das Augenmerk noch stärker auf Nachwuchsgruppenleiter, Tenure-Track- und Juniorprofessuren legen. »Ich finde es gut, dass wir diese unterschiedlichen Wege zur Professur haben. Für die einen ist Tenure-Track das Modell der Wahl. Für andere ist es wichtiger, dass sie für einen gewissen Zeitraum eine größere Summe an Forschungsgeldern für ein Projekt zur Verfügung haben. Das sind klassischerweise Emmy-Noether- oder ERC-Starting-Grant-Kandidaten«, so Karin Schumacher. Entwickeln möchte sie ein Begleitprogramm, das sich an alle diese Gruppen wendet. Ergänzend zu dem bereits existierenden Seminarprogramm »Auf dem Weg zur Professur« soll zudem ein Mentoring-Programm aufgesetzt werden, das Nachwuchswissenschaftlern eine »intensive Begleitung« mit Rat und Unterstützung durch erfahrene Forscher bietet.

Zu den aktuellen Projekten zählt auch der Aufbau des Bereichs Qualitätsentwicklung im Rahmen der 4EU+ European University

»Bei Qualität geht es um das Streben danach, um den Prozess«

Alliance, in der sich die Universitäten Prag, Heidelberg, Sorbonne/Paris, Warschau, Kopenhagen und Mailand zusammenschlossen haben. »Normalerweise ist es so, dass man eine vorhandene Struktur hat, die man verbessern kann. Aber 4EU+ wächst gerade erst. Die Strukturen sind noch nicht klar. Und genau darin besteht die Herausforderung, entsprechende Instrumente zur Qualitätssicherung zu entwickeln. Das ist sehr reizvoll«, so Karin Schumacher.

Das wichtigste Ereignis in diesem Jahr aber ist die sogenannte Systemreakkreditierung. Im Jahr 2014 hatte die Universität Heidelberg die Systemakkreditierung erlangt, mit der die Legitimation verbunden ist, die Qualitätsprüfung und die Akkreditierung ihrer Studiengänge eigenständig durchzuführen und dies nicht einer externen Agentur zu überlassen. »Eigentlich sollte die Reakkreditierung schon abgeschlossen sein. Nach einer ersten Begehung im Dezember 2019 war für diesen März eine zweite Begehung mit Mitgliedern der Universität, der Akkreditierungsagentur ACQUIN sowie den Gutachterinnen und Gutachtern des Akkreditierungsrates angesetzt. Doch dann kam Corona, und alles war hinfällig. Der neue Ortstermin in Heidelberg ist jetzt im November angesetzt, ein Teil der Gutachter wird aber online zugeschaltet sein«, berichtet die Prorektorin und erwartet eine »hochkomplexe, spannende Veranstaltung«. Danach entscheidet sich, ob der Status »systemakkreditiert« ebenso für die kommenden Jahre gilt. Auch wenn an ein paar Details noch gearbeitet werden muss – Karin Schumacher ist optimistisch.

PLANUNGSSICHERHEIT

Hochschulfinanzierungsvereinbarung II legt die Rahmenbedingungen bis 2025 fest

(red.) »Die Finanzierung der baden-württembergischen Universitäten wird mit dem Abschluss dieser Vereinbarung für die kommenden fünf Jahre auf eine verlässliche Basis gestellt. Die damit verbundene Planungssicherheit schafft eine wichtige Grundlage für unsere Arbeitsfähigkeit und für unsere Wettbewerbsfähigkeit in Forschung, Lehre und Transfer«, so Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel Ende März anlässlich der Unterzeichnung der Hochschulfinanzierungsvereinbarung (HoFV II) mit dem Land Baden-Württemberg, die die finanziellen Rahmenbedingungen für die Jahre 2021 bis 2025 festlegt.

Die Hochschulfinanzierungsvereinbarung II sieht unter anderem einen jährlichen Zuwachs der Grundfinanzierung um drei Prozent vor. Zudem können die Universitäten in den vergangenen Jahren zusätzlich geschaffene Studienplätze nun dauerhaft zur Verfügung stellen. Darüber hinaus wird das Land seinen Anteil an den erfolgreichen Projekten der Exzellenzinitiative weiterfinanzieren und in die Grundfinanzierung geben.

Auch wenn nicht alle Anliegen der Universitäten berücksichtigt worden sind, begrüßt die Landesrektorenkonferenz

(LRK) die Hochschulfinanzierungsvereinbarung. Im Interesse der Studierenden, Lehrenden und Forschenden habe man intensiv und hart verhandelt, so Prof. Dr. Stephan Dabbert, Rektor der Universität Hohenheim und seit dem 1. April 2020 Nachfolger von Bernhard Eitel im Amt des Vorsitzenden der Landesrektorenkonferenz. Dass das Land trotz der finanziellen Belastungen infolge der aktuellen Corona-Krise mit dem Abschluss der Vereinbarung Verlässlichkeit demonstrierte, sei ein Zeichen von Zuversicht.

NEUE DEZERNENTIN FÜR STUDIUM UND LEHRE

(red.) Birgit Kramer, Diplom-Verwaltungswirtin, hat im Juli 2020 die Leitung des Dezernats Studium und Lehre übernommen und somit die Nachfolge von Dr. Verena Schultz-Coulon angetreten. Das Dezernat mit seinen fünf Abteilungen und vier Stabsstellen bietet Studieninteressierten und Studierenden eine breite Palette von Serviceleistungen rund um Studium und Lehre. Birgit Kramer ist eine langjährige Mitarbeiterin der Universität und leitete zuletzt die Abteilung 2.1 Studierenden-administration.

UMFRAGE ZUR ZUKUNFT UNSERES PLANETEN

(red.) Wie sollen moderne Gesellschaften auf aktuelle Herausforderungen wie den Wandel des Klimas oder die Bedrohung eines friedlichen Zusammenlebens reagieren? Welche gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen müssen gegeben sein, um auch künftigen Generationen eine lebenswerte Welt zu hinterlassen? Junge Menschen im Alter von 16 bis 34 Jahren sind aufgerufen, im Rahmen einer internationalen Umfrage Antworten auf diese Fragen zu geben. Sie ist Teil des Projekts »Es wird Zeit!«, das vom deutsch-französischen Kultursender ARTE initiiert wurde und von der Universität Heidelberg gemeinsam mit weiteren Partnern unterstützt wird. Der Fragebogen umfasst 133 Fragen. Entwickelt wurde die Umfrage von einem internationalen Team von Soziologen und Statistikerinnen. Die Ergebnisse werden im Internet in Echtzeit veröffentlicht und sind für alle Teilnehmer einsehbar. Umfrage: www.time-to-question.com/de

»Im Wintersemester wird es mit hoher Wahrscheinlichkeit noch Einschränkungen des gewohnten Lehrbetriebs geben«

VIelfÄLTIGE HERAUSFORDERUNGEN

Über die Digitalisierung der Lehre in Zeiten der Corona-Pandemie – Ein Beitrag von Prorektorin Anja Senz

Der 17. März 2020 wird als Einschnitt im Universitätsleben in Erinnerung bleiben. Wie die anderen Hochschulen Baden-Württembergs musste die Ruperto Carola zur Pandemiebekämpfung ihre Präsenzaktivitäten in Studium und Lehre aussetzen. Online-Formate wurden zum Gebot der Stunde. Nur eine schnelle, universitätsweite Bereitstellung zusätzlicher digitaler Lehr- und Kollaborationswerkzeuge durch das Universitätsrechenzentrum konnte den Studienbetrieb im Sommersemester garantieren.

Studierende mussten sich im Zeitraffer auf die für sie neuen Bedingungen der Online-Lehre einstellen. Nicht selten war die IT-Ausstattung in den eigenen vier Wänden dabei eine Herausforderung. Zu einem wichtigen Treffpunkt wurde die neu eingerichtete Moodle-Plattform, die neben fachwissenschaftlichen Kursen auch Anleitungen und Tutorials zum Umgang mit einzelnen digitalen Werkzeugen anbot. Darüber hinaus konnten die Studierenden im Rahmen einer »E-Learning-Challenge« selbst kreative Lösungen für alle gängigen Veranstaltungsformen mitentwickeln.

Keine Frage, auch für die Lehrenden war das Sommersemester anstrengend. Lehrveranstaltungen mussten in kürzester Zeit neu geplant und online abgebildet, für Praxisveranstaltungen, Exkursionen und Prüfungen alternative Wege gefunden werden. Eine gesonderte, von allen Fakultäten gemeinsam entwickelte Prüfungsordnung für das Sommer- und das kommende Wintersemester schuf hier den Rahmen. Mündliche Prüfungen konnten zum Beispiel als Videokonferenzen organisiert werden. Um das besondere Engagement im Sommersemester zu würdigen, vergibt die Universität Heidelberg daher Preise für die digitale Lehre. Ausgezeichnet werden neben gelungenen Lehrveranstaltungen auch die kollegiale Unterstützung bei der Entwicklung elektronischer Lehrformate. Mit Spannung darf erwartet werden, welche Lehr-Lern-Szenarien besonders positive Resonanz bei den Studierenden fanden. [Anm. d. Red.: Die Ergebnisse standen bei Redaktionschluss noch nicht fest.]



Wichtig: eine gute IT-Infrastruktur, digitales Know-how sowie der informierte Umgang mit den eigenen Daten

Das Prorektorat Studium und Lehre, die Studiendekane und -dekaninnen aller Fakultäten sowie die Studierendenvertretung standen im Sommersemester in konstantem Austausch, um gemeinsam mit den vielfältigen Herausforderungen umzugehen. Dies ermöglicht auch die gemeinsame Planung des anstehenden Wintersemesters, das der Universität pandemiebedingt mit hoher Wahrscheinlichkeit noch Einschränkungen des gewohnten Lehrbetriebs auferlegen wird. Welche Formen von Interaktion unbedingte Präsenz erfordern, welche Lehr-Lern-Szenarien es Erstsemestern ermöglichen, sich in der Universität Heidelberg heimisch zu fühlen, und wie die zeitliche Flexibilität der asynchronen Online-Lehre mit dem geregelten Tagesablauf der Präsenzlehre für unsere Studierenden ertragreich kombiniert und das Wintersemester unter Infektionsschutzstandards verantwortungsbewusst organisiert werden kann, dies bewegt alle.

Die Dynamiken der Digitalisierung werden uns alle auch jenseits der Pandemie weiter beschäftigen. So soll zum Beispiel ein in Umsetzung befindliches »Campus Online«-Projekt die administrativen Prozesse des Heidelberger Studienbetriebs zukünftig mit digitalen Instrumenten unterstützen. Die Corona-Situation hat uns außerdem vor Augen geführt, wie wichtig eine gute IT-Infrastruktur, digitales Know-how sowie der informierte Umgang mit den eigenen elektronischen Daten sind – nicht zuletzt, um ungewollte Abhängigkeiten von kommerziellen Anbietern zu vermeiden.

Die Sinologin **Prof. Dr. Anja-Désirée Senz** ist seit Oktober 2019 Prorektorin für Studium und Lehre. Zu ihrem Aufgabenbereich gehören unter anderem die E-Learning-Angebote sowie die Digitalisierung in der Lehre.

DEUTSCHLANDSTIPENDIUM HILFT

Wie zwei Heidelberger Studierende das Sommersemester erlebt haben

(red.) Auch für Studierende ist die Corona-Pandemie mit finanziellen Sorgen verbunden, etwa durch den Verlust von Nebenjobs. In dieser Krise helfen können Angebote wie das Deutschlandstipendium, das zum Wintersemester 2020/2021 bereits zum zehnten Mal vergeben wird. Wir stellen zwei Stipendiaten und ihre Erlebnisse in diesem ungewöhnlichen Semester vor.

Seit dem Wintersemester 2018/2019 erhält Darius, der Molecular Biosciences im vierten Semester studiert, ein Deutschlandstipendium. Als Nichtakademiker-Kind mit begrenzten finanziellen Mitteln hat ihm das Stipendium neue Chancen eröffnet. Dazu gehörte die Realisierung seines lang gehegten Traums von einem Auslandsjahr an der University of Melbourne. Bis März 2020 studierte er in Australien und hatte dadurch die Möglichkeit, sich weiter im Bereich Biomedical Engineering zu spezialisieren. Mitte April sollte es für den Masterstudenten in Heidelberg weitergehen, für den Spätsommer war die Masterarbeit in Kooperation mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum geplant. Doch dann kam die Corona-Krise – und seither ist vieles anders.



Er blieb – aufgrund fehlender Ausreisemöglichkeiten – vorerst in Australien und nutzte das E-Learning-Angebot der Universität Heidelberg. Die schriftlichen Semesterprüfungen hofft er in Heidelberg absolvieren zu können. Neben den Unsicherheiten, die aktuell seinen Studienalltag prägen, macht Darius sich über seine finanzielle Situation durchaus Sorgen, auch wenn ihm das Deutschlandstipendium eine gewisse Sicherheit gibt, wie er betont. Dennoch versucht er, der aktuellen Situation etwas Positives abzugewinnen und nutzt die ihm zur Verfügung stehende Zeit, um anderen



zu helfen. Darius geht zum Beispiel für hilfsbedürftige Menschen einkaufen oder führt deren Hunde aus. Seit Kurzem hat er auch wieder einen kleinen Nebenjob: Er gehört zum Desinfizierungsteam der Stadt Melbourne, das dazu beiträgt, das Ansteckungsrisiko für Fahrgäste des öffentlichen Nahverkehrs zu reduzieren.

Eileen studiert Politikwissenschaft und wird seit 2016 mit dem Deutschlandstipendium gefördert. Dank der finanziellen Unterstützung konnte sie die Anzahl ihrer Nebenjobs auf einen reduzieren. Die dadurch

gewonnene Zeit nutzt sie noch intensiver für ihr Studium und ihr ehrenamtliches Engagement, beispielsweise beim Heidelberger Institut für Konfliktforschung sowie beim Frauennotruf. Sie bietet Eileen auch größere Freiheiten in lernintensiven Prüfungsphasen. Mit der Corona-Pandemie verlor sie nun den noch verbliebenen Nebenjob. Umso dankbarer ist sie für die durch das Stipendium gewährleistete finanzielle Absicherung in einer für viele sehr unsicheren Zeit, wie sie sagt.

Natürlich hat die gegenwärtige Krise auch Einfluss auf ihr Studium. Eileen ist aber positiv überrascht, wie organisiert das Semester weitgehend abläuft und wie viele Gedanken sich einige Dozentinnen und Dozenten zu den angebotenen Online-Seminaren machen. Sie lobt ausdrücklich, dass die Studierenden in die Evaluierung und Verbesserung des Angebots mit eingebunden werden. Vor allem die Kaffeepausen zwischen den Seminaren und den Austausch mit anderen Studierenden vermisst sie jedoch sehr – direkte Kommunikation könne man eben nicht so einfach ersetzen.

DAS DEUTSCHLANDSTIPENDIUM

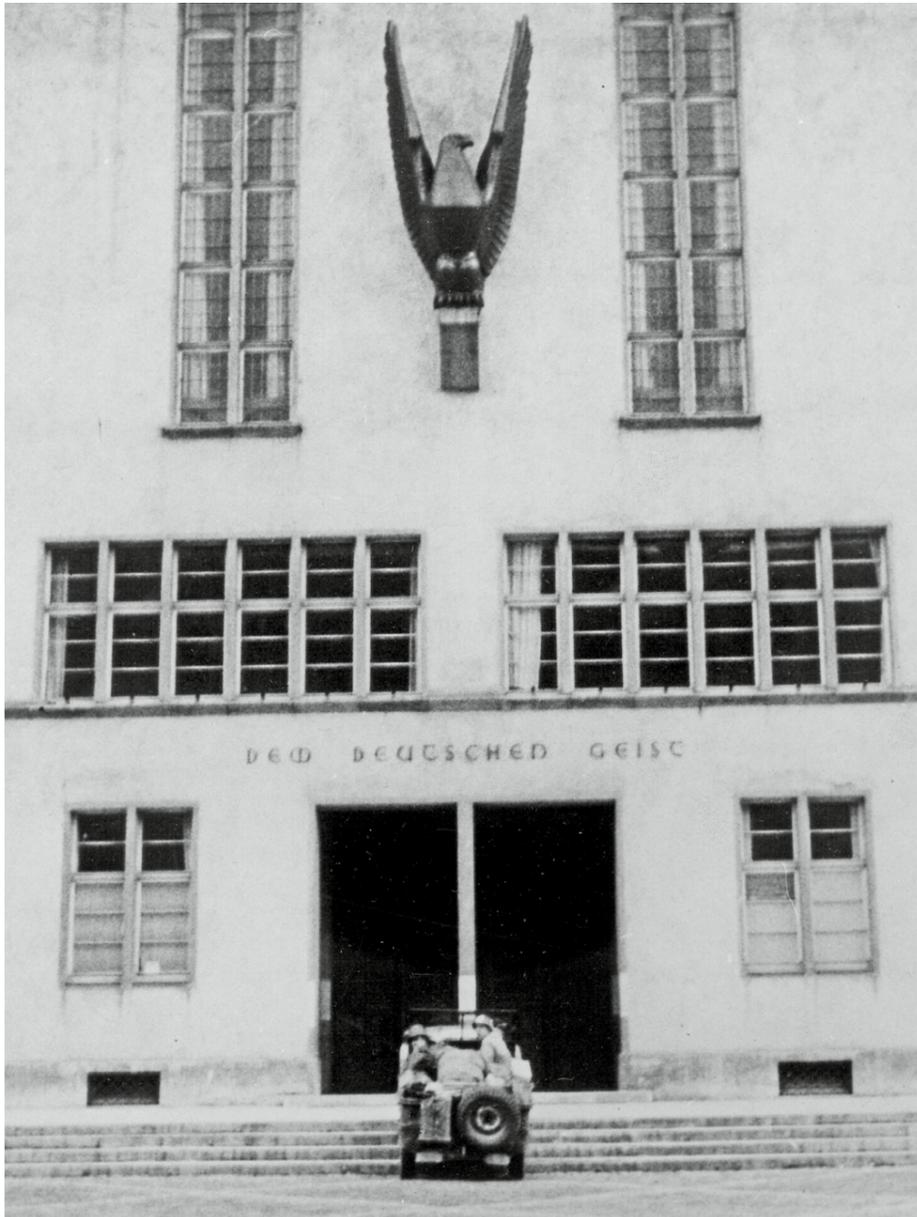
Das Stipendienprogramm richtet sich an alle Studierenden der Universität Heidelberg. Bei der Vergabe des Deutschlandstipendiums stehen die Leistungen in Schule oder Studium im Fokus. Neben guten bis sehr guten Leistungen werden auch besonders soziales und gesellschaftliches Engagement berücksichtigt.

FÖRDERER WERDEN

Mit bereits 1.800 Euro jährlich können Unternehmen, Stiftungen oder Privatpersonen ein Stipendium übernehmen. Diese Spende wirkt doppelt, denn der Bund gibt denselben Betrag noch einmal dazu. Selbstverständlich können auch mehrere Studierende gefördert werden. Entscheiden können Förderinnen und Förderer sich zudem zwischen der Vergabe freier Stipendien oder Stipendien, die bestimmten Studiengängen oder Fachrichtungen zugeordnet sind. Die Auswahl der geeigneten Stipendiaten liegt bei der Universität. Für die nächste Vergaberunde werden weitere Förderer gesucht. Nähere Informationen: www.uni-heidelberg.de/deutschlandstipendium

ERST GESCHLOSSEN, DANN WIEDERERÖFFNET

Das Ende des Zweiten Weltkriegs an der Ruperto Carola – Von Frank Engehausen



Nach der Eroberung Heidelbergs durch amerikanische Besatzungstruppen wurde Ende März 1945 die Ruperto Carola geschlossen. Zu dieser Zeit prangte über dem Eingangportal der Neuen Universität noch der Reichsadler mitsamt der Inschrift »Dem deutschen Geist«. Auf Weisung der Militärregierung wurde noch im gleichen Jahr das ursprüngliche Ensemble aus Pallas Athene und der Widmung »Dem lebendigen Geist« wiederhergestellt.
Foto: Universitätsarchiv Heidelberg

»Prämisse der US-Besatzungsmacht: Bildungseinrichtungen, die man für Brutstätten der nationalsozialistischen Ideologie hielt, grundlegend zu säubern«

Vierorts wird in diesem Jahr an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren erinnert, das auch für die Universitäten in Deutschland ein einschneidendes Ereignis war. Prof. Dr. Frank Engehausen vom Historischen Seminar rekonstruiert in seinem Beitrag für den Unispiegel die Vorgänge an der Universität Heidelberg in dieser schwierigen Zeit.

In ihrer vielhundertjährigen Geschichte wurde die Universität Heidelberg mehrfach auf unbestimmte Dauer geschlossen. Die Anlässe waren im 15. Jahrhundert Streitigkeiten zwischen Studenten und der Heidelberger Bürgerschaft, bis ins 16. Jahrhundert hinein Seuchen und sowohl im 17. als auch im 18. Jahrhundert Kriegseinwirkungen. Die jüngste

Schließung war ebenfalls eine Kriegsfolge: Sie begann am 31. März 1945 unmittelbar nach dem Einmarsch US-amerikanischer Truppen in Heidelberg.

Die Schließung war Teil eines Maßnahmenkatalogs, der den Sicherheitsinteressen der Besatzungsmacht diente, die zugleich mehrere Universitätsgebäude – darunter die Neue Universität und die Universitätsbibliothek – zur eigenen Nutzung beschlagnahmte. Damit war vorgezeichnet, dass die Ruperto Carola, anders als die ebenfalls geschlossenen Banken, Geschäfte und Gaststätten, nicht rasch wiedereröffnet werden würde. Dies hätte der Prämisse widersprochen, Bildungseinrichtungen, die man für Brutstätten der nationalsozialistischen Ideologie hielt, grundlegend zu säubern. Während das Ziel der Säuberung – die »Entnazifizierung« – außer Zweifel stand, war der Weg dorthin ungewiss und insbesondere auch, ob und wie weit Heidelberger Universitätsangehörige beteiligt werden sollten.

Bei einem Teil der Professoren war die Bereitschaft dazu vorhanden. Bereits am 5. April trat ein 13-köpfiger Ausschuss zum Wiederaufbau der Universität zusammen, dem zu ungefähr gleichen Teilen von den Nationalsozialisten entlassene und als politisch unbelastet geltende Professoren angehörten. Den Vorsitz führte der Theologe Martin Dibelius, als prägende Figuren traten der Philosoph Karl Jaspers und der Mediziner Karl Heinrich Bauer hervor. Die Arbeit dieses Ausschusses konzentrierte sich auf drei Themenfelder: die Ausarbeitung einer neuen Satzung der Universität, deren Autonomie nach zwölf Jahren Diktatur wiederhergestellt werden sollte; die Schaffung der sachlichen Voraussetzungen für die Wiedereröffnung, was im Falle der Universitätsbibliothek die Rückführung der wegen des Luftkriegs ausgelagerten Buchbestände bedeutete; schließlich die politische Säuberung.

Wiederaufnahme des Lehrbetriebs

Mit den ersten beiden Herausforderungen kam der Ausschuss rasch voran: Nach den Fakultäten, an deren Spitzen geschäftsführende Dekane traten, formierte sich ein provisorischer Senat, der Anfang August Karl Heinrich Bauer zum Rektor wählte. Festen rechtlichen Boden schuf die im November 1945 verabschiedete neue Satzung, die in ihren institutionellen Regelungen eng an die Universitätsverfassung von 1919 anknüpfte. Der Lehrbetrieb hatte zu diesem Zeitpunkt bereits teilweise wieder begonnen. Den Anfang hatte am 15. August ein Fortbildungskurs für kriegsapprobierte Ärzte an der Medizinischen Fakultät gemacht, die ebenso wie die Theologische Fakultät im November vollständig wiedereröffnet wurde. Die übrigen Fakultäten – die Juristische, die Philosophische und die Naturwissenschaftlich-Mathematische – folgten im Januar 1946, nachdem Widerstände aufseiten der Militärregierung überwunden worden waren.

Ein wichtiges Zugeständnis, das bei der Wiederöffnung gemacht werden musste, waren strikte Zulassungsbeschränkungen für die Studierenden. Diese wurden zur Schonung der noch fragilen Ressourcen der Universität vorgenommen und auch mit Rücksicht auf die prekären Unterbringungsverhältnisse im unzerstörten Heidelberg, das zahlreiche Luftkriegsgeschädigte und Flüchtlinge anzog. Aber ebenso

spielte die Furcht vor den politischen Unwägbarkeiten einer Zusammenballung junger Menschen eine Rolle. Hierauf ging auch Rektor Bauer ein, als er Anfang Oktober den Präsidenten des Landesbezirks Mannheim bat, die Bemühungen um Wiedereröffnung der Universität der Militärregierung gegenüber zu unterstützen: Zwar sei die jetzige akademische Jugend »zwölf Jahre lang der verlogenen Nazi-Propaganda ausgesetzt« gewesen, hiervon könne sie jedoch durch »geistige Führung« kuriert werden. Die Wiedereröffnung der Universität sei also auch ein Schutz vor »ultraradikaler Demagogie«, zumal die Studierenden in Heidelberg »nur Lehrer vor sich haben« würden, »die alle Bürgerschaft bieten, frei von Nazi-Geist zu sein und zur künftigen demokratischen Geisteshaltung umerziehen zu können«.

Rückkehr zur Normalität?

Bauers Argumentation suggerierte, dass die »Entnazifizierung« der Heidelberger Professorenschaft bereits abgeschlossen sei. Dies indes war im Oktober 1945 mitnichten der Fall. Zwar hatte der Senat in einem Versuch der Selbstreinigung im Juli beschlossen, 13 »Repräsentanten extremen Nazitums« aus dem Lehrkörper zu streichen. Als die Militärregierung jedoch ab Oktober die allgemeinen Entnazifizierungsrichtlinien, die sich an politischen Formalbelastungen wie der NSDAP-Parteimitgliedschaft orientierten, auf die Universität anwandte, wurden große Lücken in den Lehrkörper geschlagen: Knapp 42 Prozent der Professoren, Privatdozenten und Assistenten wurden entlassen, und noch höher war die Entlassungsquote bei den Ordinarien (66 Prozent). Die meisten Betroffenen konnten nach einigen Monaten oder auch erst Jahren in den öffentlichen Dienst zurückkehren, da sie in den Spruchkammerverfahren entlastet oder als bloße »Mitläufer« eingestuft wurden. Bei der vollständigen Wiedereröffnung der Universität im Januar 1946 waren viele Lehrstühle aber noch unbesetzt.

Auf demokratischer Grundlage personell konsolidiert, wie Karl Heinrich Bauer glauben machen wollte, war die Universität zu diesem Zeitpunkt gewiss noch nicht. Dies sahen auch zwei damals wichtige Akteure so: Daniel F. Penham, der im Oktober 1945 als Beauftragter des militärischen Abwehrdienstes der USA nach Heidelberg gekommen war, empfahl in einem Memorandum vom Februar 1946 sogar, die gerade eröffnete Universität wieder zu schließen, bis sowohl die Professoren als auch die Studierenden politisch überprüft worden seien. Und auch Karl Jaspers war unzufrieden mit der raschen Rückkehr zu vermeintlicher Normalität, hinter der seiner Meinung nach die geistige »Neugründung« der Universität in Vergessenheit zu geraten drohte. Er verließ bekanntlich Heidelberg in dem Bewusstsein: »Die Jahre von 1945 bis 1948 waren vertan.« In seiner Tendenz, wenn auch vielleicht nicht in seiner Schärfe, wird man dem Urteil von Jaspers auch heute noch zustimmen können: In dem Zielkonflikt zwischen der ethisch gebotenen politischen Neufundierung und der praktisch motivierten raschen Wiederherstellung institutioneller Effizienz optierten die neue Universitätsleitung und auch maßgebliche Personen aufseiten der Besatzungsmacht für Letztere.

CHRONIK 1945



ZUR PERSON

Inés Recio studierte Übersetzen und Dolmetschen an der Päpstlichen Universität Comillas in Madrid (Spanien) sowie Angewandte Sprachwissenschaft an der Universidad Nebrija (Spanien). Von 2005 bis 2007 war sie im Außenhandelsbereich der Amtlichen Spanischen Handelskammer für Deutschland tätig, bevor sie an das Sprachzentrum der Universität Frankfurt (Main) wechselte. Im Jahr 2010 kam Inés Recio an das Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Ruperto Carola, an dem sie bis Ende März 2020 für die Koordination internationaler Kooperationsprojekte in Studium und Forschung sowie für das Qualitätsmanagement zuständig war. Ihre Promotion schloss sie 2019 mit einer Arbeit im Bereich der experimentellen Sprachwissenschaft ab.

DAS HCLA

Das Heidelberg Center Lateinamerika (HCLA) ist die Auslandsvertretung der Universität Heidelberg in Santiago de Chile. Das Postgraduierten- und Weiterbildungszentrum wurde im Jahr 2002 mit dem Ziel eröffnet, die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Lateinamerika zu fördern. Am Zentrum werden Studiengänge und Forschungsprojekte koordiniert und weiterentwickelt, die die Ruperto Carola gemeinsam mit der Universidad de Chile und der Pontificia Universidad Católica de Chile trägt. Zum Angebot gehören darüber hinaus auch weiterbildende Zertifikatskurse in verschiedenen Disziplinen sowie Deutschkurse, Summer Schools und kulturelle Veranstaltungen.

LATEINAMERIKA IM FOKUS

Inés Recio ist neue Akademische Geschäftsführerin am HCLA in Santiago de Chile

(jg) Zum 1. April hat Dr. Inés Recio die Akademische Geschäftsführung des Heidelberg Center Lateinamerika (HCLA) in Santiago de Chile übernommen. Mit der Ruperto Carola ist sie bestens vertraut: Die Sprachwissenschaftlerin war zehn Jahre am Institut für Übersetzen und Dolmetschen tätig und dort unter anderem für die Betreuung und Weiterentwicklung internationaler Studiengänge verantwortlich. In ihrer neuen Position möchte sie insbesondere bestehende Strukturen ausbauen und die Netzwerkarbeit vorantreiben.

»Das HCLA bietet Angebote, die eine exzellente akademische Ausbildung mit einem Mehr an Internationalität und Innovation verbinden. Die Entwicklung dieser Einrichtung mitsteuern zu dürfen, ist für mich ein großes Privileg«, sagt Inés Recio. Mit ihrer neuen Aufgabe verbindet sie das langfristige Ziel, die Position der Universität Heidelberg in Lateinamerika zu stärken und die Angebote des HCLA über die Grenzen Chiles hinaus weiter bekannt zu machen. Die ersten Schritte auf diesem Weg unternimmt Inés Recio aus dem Homeoffice in Deutschland. Aufgrund der Corona-Pandemie wird sie voraussichtlich erst im September nach Santiago de Chile reisen können. »Trotzdem«, so versichert sie und lacht, »bin ich am HCLA schon voll im Einsatz. Die Zusammenarbeit mit dem Team und den Kooperationspartnern klappt auch aus der Ferne sehr gut. Natürlich ist

die Situation herausfordernd, aber aus Herausforderungen entstehen auch neue Chancen.«

Ihre Kolleginnen und Kollegen vor Ort konnte Inés Recio bereits im Rahmen einer Delegationsreise Anfang des Jahres kennenlernen. Mit dem Land Chile verbindet sie nicht nur ihre Muttersprache Spanisch, sondern auch mehrere Forschungsaufenthalte, aus denen starke Netzwerke und auch Freundschaften gewachsen sind. Verbindungen aufzubauen und zu stärken ist ein zentrales Thema ihrer Arbeit und ihres Selbstverständnisses. Verstetigen möchte Inés Recio insbesondere die bereits bestehenden Kooperationen mit Partnern aus Wissenschaft und Gesellschaft. Ein wichtiges Anliegen ist ihr zudem die Stärkung der Alumni-Arbeit. »Sie bietet enorme Vorteile«, ist die Sprachwissenschaftlerin überzeugt. »Nicht nur für die Universität und die Absolventen, sondern auch für Studierende, die wir künftig, etwa durch Mentoringprogramme, miteinbeziehen möchten.« Eine intensive Beziehung will Inés Recio auch zum neuen Heidelberg Centrum für Ibero-Amerika-Studien (HCIAS) aufbauen. »Gemeinsam mit unserem Netzwerk lateinamerikanischer Partner zum Forschungs- und Lehrprogramm des HCIAS beitragen zu können, ist sehr spannend. Die beiden Einrichtungen sehe ich als Pfeiler einer Brücke, die von Wissenschaftlern und Studierenden stetig in beide Richtungen überquert wird.«



Foto: Schwerdt

Mit ihrer Arbeit möchte Inés Recio Studierende, Forschende und Alumni für die vielfältigen Möglichkeiten des wissenschaftlichen Austauschs über Länder- und Disziplinengrenzen hinweg begeistern. Beachtung sollen dabei auch soziale Aspekte finden. Damit die Studierenden am HCLA in Zeiten der Corona-Pandemie ein Miteinander erleben können, haben sie und ihr Team ein digitales Rahmenangebot entwickelt. »Die aktuelle Gesundheitskrise kann auch zu einer sozialen Krise werden. Dessen sind wir uns am HCLA bewusst«, sagt Inés Recio. »Unseren Studierenden wollen wir die Möglichkeit bieten, sich auch außerhalb des Unterrichts auszutauschen, etwa darüber, wie man Hürden nimmt und Schwierigkei-

ten meistert. An unseren Programmen nehmen Personen aus ganz Lateinamerika teil, die Lebensrealitäten können jedoch von Land zu Land sehr unterschiedlich sein.«

Die eingeschränkten Reisemöglichkeiten, so Inés Recio, seien derzeit die größte Herausforderung der Arbeit am HCLA. »Wir haben unser Angebot aber nicht heruntergefahren, sondern umgestellt«, berichtet sie und resümiert: »Die weitere Stärkung dieser Programme möchte ich gemeinsam mit den Heidelberger Fachvertretern und unseren Kooperationspartnern angehen, denn das HCLA hat ein enormes Potenzial für Neues und Nachhaltiges.«

DEUTSCH-AMERIKANISCHER BRÜCKENSCHLAG

Drei Fragen an Amanda Daquilla, Leiterin des New Yorker Büros

(of) Seit September 2019 leitet Amanda Daquilla als Nachfolgerin von Irmtraud Jost das Verbindungsbüro der Ruperto Carola in New York, das zur Heidelberg University Association gehört. Auch sie wurde im Frühjahr von der Corona-Pandemie und ihren Auswirkungen kalt erwischt – verbunden unter anderem mit wochenlangem Homeoffice. Im Unispiegel-Gespräch gibt die Amerikanerin Auskunft über gesammelte Erfahrungen und bevorstehende Aufgaben.

Fast ein ganzes Jahr stehen Sie bereits dem New Yorker Büro der Universität Heidelberg vor. Was waren denn bislang die Highlights?

Daquilla: Dazu zähle ich vor allem meinen längeren Besuch in Heidelberg im vergangenen Oktober. Ich kannte die Stadt bislang nur als Touristin von zwei kurzen Wochenendtrips. Nun konnte ich die Stadt und vor allem die Universität viel intensiver kennenlernen. Ich habe viele persönliche Kontakte zu den Kollegen vor Ort geknüpft, ein Höhepunkt war auch die Teilnahme an der Jahresfeier. Danach konnte ich noch besser verstehen, warum so viele ehemalige Studierende aus den USA, die ich bei unserem großen Alumni-Treffen einen Monat später in San Diego getroffen habe – ein weiteres Highlight! –, so begeistert sind von der Uni Heidelberg. Tradition in Verbindung mit Innovation. Das macht für mich das Besondere der Ruperto Carola aus.

Welchen Einfluss hat die Corona-Krise auf Ihre derzeitige Arbeit?

Daquilla: Der Einfluss ist sehr groß. Zu den Aufgaben unseres Büros gehört es unter anderem, Anlaufstelle zu sein

für Heidelberger Forscher und Studierende, die in die USA reisen. Zugleich stehen wir in engem Kontakt mit den amerikanischen Alumni, aber etwa auch mit Institutionen wie dem deutschen Generalkonsulat in New York. Der direkte persönliche Austausch spielt dabei eine große Rolle. Das alles ist jetzt sehr eingeschränkt. Die Kommunikation findet vor allem digital statt, etwa über Videokonferenzen. Das wiederum bietet aber auch neue Chancen. So habe ich in unserem Newsletter bereits auf das digitale Veranstaltungsportal heiONLINE hingewiesen. Damit können die Alumni immerhin virtuell an Veranstaltungen in Heidelberg teilhaben, die sie sonst nicht hätten besuchen können. Auch haben wir selbst ein digitales Format entwickelt, über das wir uns regelmäßig austauschen.

Was steht in nächster Zeit auf der Agenda?

Daquilla: Zu meinen Vorsätzen bei Antritt meiner Stelle gehörte es, die Forschung der Universität Heidelberg in den USA noch sichtbarer zu machen. Aufgrund der aktuellen Lage möchten wir aus der Not eine Tugend machen und digitale Angebote vorantreiben. Grundsätzlich ist uns daran gelegen, auch unser Büro – die kleinste Außenstelle der Universität Heidelberg im Ausland – noch sichtbarer zu machen und Heidelberger Universitätsmitgliedern unsere Unterstützung anzubieten – sei es beispielsweise bei Forschungs- oder Studienaufenthalten in den USA oder bei der Vermittlung von transatlantischen Partnerschaften und Kooperationen.

INSTITUTO CERVANTES

Gemeinsames Rahmenabkommen



Foto: Rothe

(red.) Das Instituto Cervantes und die Universität Heidelberg haben ein Rahmenabkommen mit dem Ziel geschlossen, ein gemeinsames Aktionsprogramm zur spanischen Sprache und spanischsprachigen Kulturen zu konzipieren. Es wird die Grundlage bilden für die Realisierung von Aktivitäten und Projekten in Forschung, Lehre und Wissensvermittlung, etwa Lehrveranstaltungen oder Publikationen zum Spanischen in Europa und Lateinamerika. Koordinationsstellen an der Ruperto Carola sind das Heidelberg Centrum für Ibero-Amerika-Studien und das Zentrale Sprachlabor. Zur Unterzeichnung des Abkommens kamen der Rektor der Universität, Prof. Dr. Bernhard Eitel (im Bild rechts), und Institutsdirektor Prof. Dr. Luis García Montero (im Bild links), Anfang Juli 2020 in Heidelberg zusammen. Das Instituto Cervantes wurde 1991 von der spanischen Regierung gegründet, um die spanische Sprache und die Kulturarbeit im Ausland zu fördern. Es ist weltweit vertreten, darunter mit fünf Zentren in Deutschland.

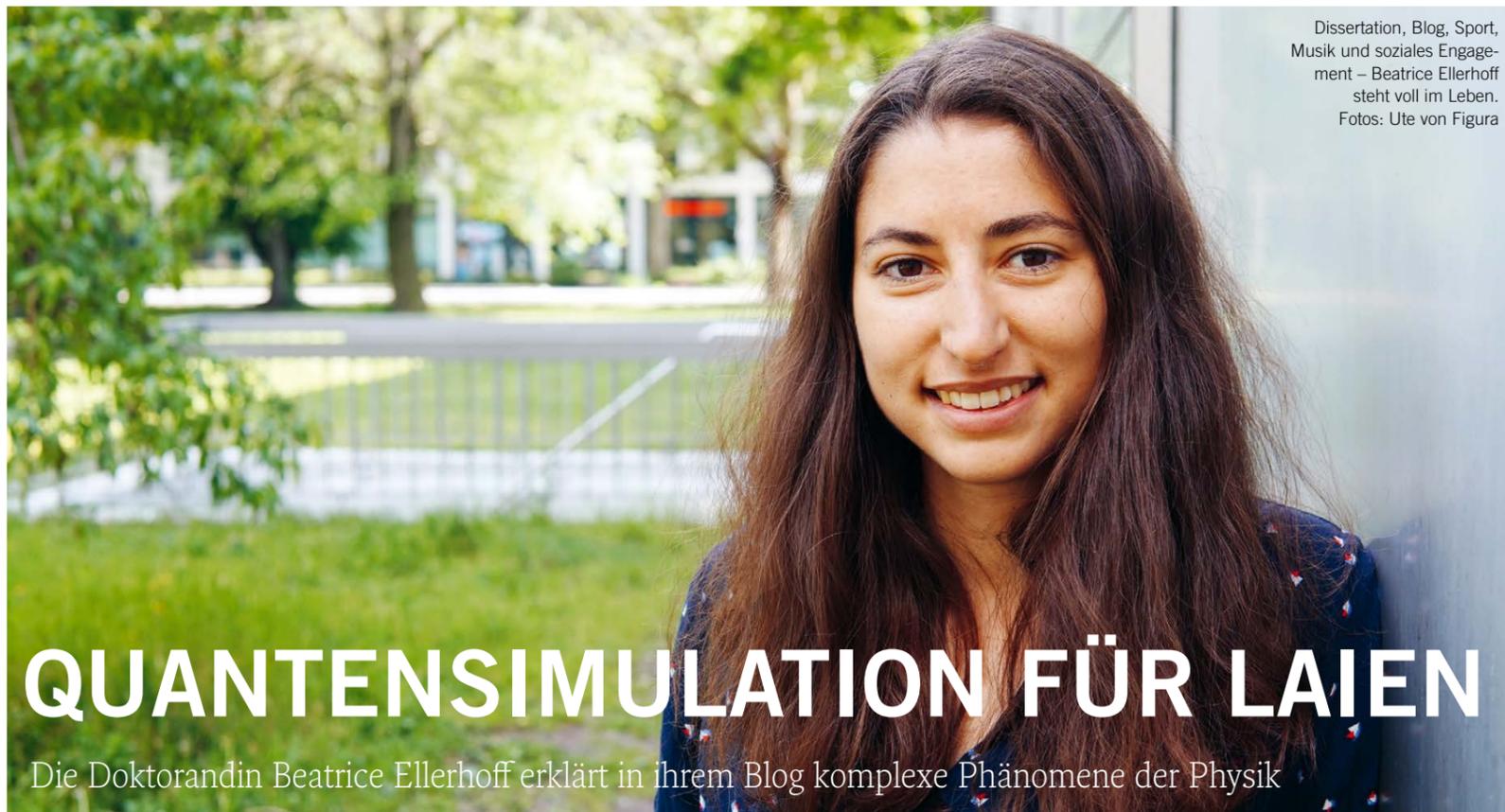


Foto: privat

Amanda Daquilla stammt aus der Gegend von Pittsburgh (Pennsylvania). Nach ihrem Studium der Germanistik und Wirtschaftswissenschaften hat sie in Virginia als Deutschlehrerin gearbeitet und parallel einen Masterabschluss in Geschichte erworben. Deutschland-Erfahrungen konnte sie während eines Studienaufenthalts an der Universität Freiburg und als Fulbright-Stipendiatin an einer Schule in Niedersachsen sammeln.

UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über jeden Hinweis – E-Mail: unispiegel@urz.uni-heidelberg.de.



Dissertation, Blog, Sport, Musik und soziales Engagement – Beatrice Ellerhoff steht voll im Leben.
Fotos: Ute von Figura

QUANTENSIMULATION FÜR LAIEN

Die Doktorandin Beatrice Ellerhoff erklärt in ihrem Blog komplexe Phänomene der Physik

(uvf) »Eliud Kipchoge was the first man to run 26.2 miles in less than two hours. Maybe Sycamore is the first quantum computer to outperform any supercomputer.« Was haben der berühmte Marathonläufer Eliud Kipchoge und ein Quantencomputer gemeinsam? Wenn Beatrice Ellerhoff Phänomene der Quantenphysik erklärt, greift sie gern auf Analogien und Bilder zurück, die auch den Nicht-Physiker erreichen. Sitzt die 26-jährige Doktorandin nicht am Schreibtisch, ist sie bei Ausdauerläufen in den Heidelberger Wäldern anzutreffen – oder auch am Klavier bei öffentlichen Jamsessions.

Es ist ein frühlingshafter Nachmittag Anfang Mai – gerade warm genug, um ohne Jacke auszukommen. Beatrice Ellerhoff steht vor der Heidelberger Stadtbücherei, hier, wo regelmäßig die »Fridays for Future«-Demonstrationen starteten, bevor die Corona-Pandemie allen Großveranstaltungen einen Strich durch die Rechnung machte. Sie trägt praktische Jeans, Sneakers und einen Rucksack, der alles enthalten könnte, was ihr wichtig ist: von Laufschuhen über Klaviernoten bis hin zu Fachbüchern über theoretische Physik.

»Musik bedient die Emotionen, Physik den Verstand.« Für Beatrice Ellerhoff ist Jazz der perfekte Ausgleich zur kopflastigen Promotion.



Beatrice teilt ihre Hobbys gerne mit vielen anderen. Mit der Physik schien ihr das zunächst nicht möglich zu sein. Was ist es, das die Quantenphysik für den Laien so schwer begreifbar macht? »Quantenphysikalische Systeme sind hochkomplex und zeigen zum Teil bizarre Eigenschaften, die sich unserem intuitiven Verständnis entziehen«, erklärt Beatrice Ellerhoff. Auch den Physikern geben diese Systeme

immer wieder Rätsel auf, so zum Beispiel das Phänomen der Supraleitung, die – auf sehr tiefe Temperaturen heruntergekühlt – Strom mit einem Mal widerstandsfrei fließen lässt.

»Mich hat gewurmt, dass ich selbst engsten Freunden und meiner Familie kaum verständlich machen konnte, woran ich arbeite«

Vor eineinhalb Jahren dann bot sich Beatrice Ellerhoff die Gelegenheit, mit ihrem Fachgebiet auch Nicht-Physiker anzusprechen. Sie schloss sich einem Blog-Projekt an, das Laien verständlich machen möchte, womit sich ein theoretischer Physiker tagtäglich beschäftigt. Zu diesem Zeitpunkt schrieb sie ihre Masterarbeit über Quantensimulationen. »Ich befand mich kurzzeitig in einer Sinnkrise. Jeden Tag errechnete ich mit meinen Simulationen eine Unmenge an Zahlen.« Aber selbst engsten Freunden oder ihrer Familie habe sie kaum begreifbar machen können, was genau sie berechne und wieso das relevant sei.

Bei einem gemeinsamen Mittagessen hatten ihr Oscar García Montero und Alexander Schuckert, Masterstudenten einer benachbarten Arbeitsgruppe, von dem Blog manybodyphysics.com erzählt, den die beiden ein halbes Jahr zuvor aufgesetzt hatten. Beatrice war sofort begeistert und stieg ein. Erste Schreiberfahrungen hatte die gebürtige Saarländerin während eines einjährigen Freiwilligendienstes nach dem Abitur gesammelt: In der »Saarbrücker Zeitung« berichtete sie damals über ihre Erlebnisse im ländlichen Paraguay, wo sie Kinder betreute, die ohne diese Unterstützung auf der Straße hätten arbeiten müssen. Noch heute setzt sie dieses Engagement mit dem Verein »Proyecto Tapé« fort, den sie gemeinsam mit einem Freund gegründet hat und der lokale Hilfsprojekte finanziert.

In ihrem jüngsten Artikel auf manybodyphysics.com stellt Beatrice Ellerhoff das Phänomen des Quantencomputers vor und wählt einen überraschenden Einstieg: den Rekord des Kenianers Eliud Kipchoge, der im Oktober vergangenen Jahres als erster Mensch der Geschichte einen Marathon unter zwei Stunden lief. So wie die Läuferwelt über den Wert dieser Zeit und des Laufs an sich diskutierte – der Marathon hatte quasi unter Laborbedingungen stattgefunden und wurde deshalb offiziell nicht als Weltrekord anerkannt –, so debattierten zeitgleich Physiker auf der ganzen Welt über den Wert und die Leistungsfähigkeit von Quantencomputern. Auslöser, so schreibt die Physikk doktorandin, war die Behauptung des Internetgiganten Google,

mit seinem Quantencomputer Sycamore einen komplizierten Rechenprozess in unter vier Minuten lösen zu können, für den der beste derzeit verfügbare Computer mehrere Tausend Jahre brauche. Ganz nebenbei klärt Beatrice Ellerhoff ihre Leser dabei über die Funktionsweise von Quantencomputern auf.

Dass sie in ihrem Artikel auf Kipchoges Rekord zurückgreift, ist kein Zufall. Auch sie ist Langstreckenläuferin und kam beim Heidelberger Halbmarathon im letzten Jahr als Siebte aller teilnehmenden Frauen ins Ziel. Ihre Leidenschaft für den Ausdauersport hat sich – ebenso wie die für Mathematik – schon in früher Kindheit entwickelt. Vorbild war dabei immer der Vater: Informatiker, begeisterter Läufer und nicht zuletzt begabter Musiker. Auch diese Passion hat Beatrice geerbt – und führt sie, nachdem ihr Vater vor sieben Jahren früh verstarb, in seinem Gedenken fort. »Ich fühle mich ihm nahe, wenn ich den Interessen nachgehe, die wir geteilt haben.«

»Beim Klavierspiel muss ich nicht nachdenken, sondern kann es einfach fließen lassen«

Dass sie Jazzmusik so liebt, hat aber noch andere Gründe: »Musik ist für mich der perfekte Ausgleich zur kopflastigen Promotion«, erklärt die Doktorandin, die mit einem Stipendium der Heidelberger Graduiertenschule für Physik am Institut für Umweltpolitik zum Thema Klimavariabilität forschet. »Hier muss ich nicht nachdenken, sondern kann es einfach fließen lassen – insbesondere beim Jazz, bei dem viel improvisiert wird.« Nur selten spielt sie alleine, sondern fast immer zusammen mit Freunden – so auch bei den Jamsessions in den Heidelberger Clubs Cave54 und Halle02, von denen Beatrice hofft, dass sie bald wieder stattfinden dürfen.

Die Tage der Physikerin, die sich selbst als »Early Bird« bezeichnet, sind gut strukturiert. Da sind nicht nur Dissertation, Hobbys und soziales Engagement – nebenbei schreibt sie derzeit noch an einer 50-seitigen Einführung zu Quantencomputern für die Serie »Essentials« des Springer-Verlags. Und auch für den Blog ist ein nächster Beitrag in Arbeit. Mit ihren zwei Co-Autoren verfasst Beatrice kurze Porträts, um einen Einblick in den Alltag von Physikerinnen und Physikern zu geben – und dabei nicht zuletzt das Stereotyp des Nerds aufzuheben, das Vertreterinnen und Vertretern ihrer Disziplin noch immer anhängt.

KULTURELLES ERBE DIGITAL

(red.) Am Aufbau einer von Bund und Ländern geförderten Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) für den Bereich Geisteswissenschaften wirkt die Universität Heidelberg als Co-Antragstellerin mit: Über eine von der Universitätsbibliothek betriebene digitale Plattform für Kunstgeschichte und Kunstwissenschaften – den Fachinformationsdienst arthistoricum.net – ist die Ruperto Carola Teil von NFDI4Culture. Dieses »Konsortium für Forschungsdaten zu materiellen und immateriellen Kulturgütern« unter der Federführung der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz will standardisierte Daten des kulturellen Erbes zentral verfügbar machen und nachhaltig sichern. Es ist eines von insgesamt neun Konsortien, die von der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz bewilligt wurden. Die Kulturdatensammlungen des Konsortiums NFDI4Culture, an dem neun Trägerinstitutionen, elf Fachgesellschaften und 52 weitere Partner in ganz Deutschland beteiligt sind, werden zum Beispiel digitale Repräsentationen von Handschriften und Gemälden, aber auch von Denkmälern, Gebäuden und Skulpturen umfassen. »Diese Daten, die aus computergenerierten zwei- und dreidimensionalen Vorlagen stammen können, sollen standardisiert und global verfügbar gemacht werden für den Transfer zwischen Forschung, Kulturpolitik, Kulturwirtschaft und Zivilgesellschaft«, erläutert Bibliotheksdirektor Dr. Veit Probst. Im Rahmen des Konsortiums ist die Universitätsbibliothek Heidelberg gemeinsam mit der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden für die Publikation und die Bereitstellung der Daten verantwortlich. Internet: <https://nfdi4culture.de>

FAMILIENGERECHTE HOCHSCHULE

(red.) Die Universität Heidelberg ist erneut als »Familiengerechte Hochschule« ausgezeichnet worden. Sie hat sich damit zum vierten Mal erfolgreich bei »berufundfamilie« um dieses Zertifikat beworben. Verliehen wird es an Hochschulen, die ihre Personalpolitik und die Gestaltung des Arbeitsumfeldes für Beschäftigte, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende darauf ausrichten, dass die Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Studium in größtmöglicher Weise gewährleistet werden kann. Grundlage bildet an der Ruperto Carola ein Programm mit einer Reihe von Angeboten und Maßnahmen, die unter anderem die Arbeitszeitgestaltung, eine erweiterte Kinderbetreuung, einen Dual Career Service oder Möglichkeiten zum Teilzeitstudium betreffen. »Mit der erneuten Auditierung bekräftigen wir unser Ziel, für die gesamte Universität Familienfreundlichkeit zu erreichen«, betont die Gleichstellungsbeauftragte der Universität, Prof. Dr. Christiane Schwieren.

Die Universität Heidelberg wurde erstmals im November 2010 als »Familiengerechte Hochschule« zertifiziert und nach Evaluationen durch »berufundfamilie« in den Jahren 2014 und 2017 re-auditiert. Mit der erneuten Auditierung sollen bewährte Angebote um neue Maßnahmen erweitert werden. Geplant ist, das Thema »Wissenschaft und Familie« in die Führungsstrukturen zu integrieren, Angebote für Führungskräfte bei der Verwirklichung einer familienbewussten Organisationskultur zu schaffen sowie Unterstützung zu leisten bei der Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Qualifizierung und Familie. In Berufungsverfahren und bei der Personalauswahl sollen zudem Mutterschutz und Elternzeit in der Leistungsbeurteilung berücksichtigt werden.

Wie die Gleichstellungsbeauftragte der Ruperto Carola betont, haben die Auswirkungen der Corona-Pandemie das Engagement der Universität für die Familien ihrer Mitglieder auf die Probe gestellt. »In vielen Fällen konnten wir Hilfestellung leisten, aber nicht in allen. Wir haben einige Male gesehen, dass unsere Angebote und Maßnahmen Probleme in Einzelfällen nicht abfedern konnten«, so Christiane Schwieren. »Wir wollen daraus lernen und alle Mitglieder der Universität Heidelberg einladen, uns Feedback zu geben und die Familienfreundlichkeit mitzugestalten.« Zu diesem Zweck hat das Gleichstellungsbüro eine Umfrage konzipiert, die Gelegenheit zur Rückmeldung und zu Anregungen gibt. Sie ist unter dem Link https://www.soscsurvey.de/equality_covid erreichbar.

heiUP: ONLINE FIRST

Fünf Jahre Heidelberg University Publishing

(of) Wissenschaftliche Publikationen unter Wahrung einer strikten Qualitätskontrolle im Internet frei zugänglich machen: Dieser Aufgabe hat sich Heidelberg University Publishing verschrieben – der Wissenschaftsverlag der Ruperto Carola, der an der Universitätsbibliothek angesiedelt ist. In diesem Sommer konnte er sein fünfjähriges Bestehen feiern.

Nach den Worten von Dr. Veit Probst befinden wir uns gerade in einem »Epochenwandel«, der in seiner Bedeutung dem Übergang von der mittelalterlichen Handschrift zum Buchdruck im 15. Jahrhundert in nichts nachsteht: »Der freie Zugang zu wissenschaftlicher Literatur – Open Access – ist für die Gestaltung, das Publizieren und die Verbreitung von Wissen von ähnlich fundamentaler Bedeutung, wie sich die Erfindung Gutenbergs vor 500 Jahren auf die Formation von Bildung und die Art und Weise, wie sich Wissenschaft organisiert und äußert, ausgewirkt hat«, betont der Direktor der Universitätsbibliothek, der zugleich Leiter des Verlags ist. Gegenüber Printpublikationen bieten sich ihm zufolge bei Online-Publikationen zahlreiche Vorteile. Dazu gehören zum Beispiel das Einbeziehen von vielfältigen Medienarten, wie beispielsweise von Filmen, umfassende Recherche-Möglichkeiten im Text oder das Verknüpfen der wissenschaftlichen Darstellung mit ebenfalls online verfügbaren Daten- und Quellenbeständen oder eben anderen wissenschaftlichen Publikationen.

»Online first« lautet daher das Motto von heiUP – so das Verlagskürzel. Geboten wird damit in erster Linie für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Heidelberg ein hochwertiges Veröffentlichungs-Instrument, der Verlag steht aber auch auswärtigen Autoren grundsätzlich offen. Stimmen muss zunächst einmal die Qualität des Manuskripts. Das sichert ein doppeltes und anonymisiertes Peer-Review-Verfahren. Hinzu kommt nach erfolgreicher Aufnahme in das Verlagsprogramm ein ausführliches Lektorat, wie es traditionelle Wissenschaftsverlage kaum noch

bieten. Ein rundes Dutzend laufender Zeitschriften und mehr als 70 Buchveröffentlichungen gehören mittlerweile zur Leistungsbilanz von heiUP. Die Zugriffszahlen sind hoch – knapp 400.000 Downloads konnten im vergangenen Jahr verzeichnet werden, und das weltweit. Zu den besonderen Highlights der noch jungen Verlagsgeschichte zählt Veit Probst nicht zuletzt die Kooperation mit renommierten Institutionen wie der »Heidelberger Akademie der Wissenschaften« oder der »Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland«, die die Veröffentlichung ihrer Schriften in die Hände von heiUP gelegt haben.

Aktuell besitzt Heidelberg University Publishing einen Schwerpunkt in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Da die Natur- und Lebenswissenschaften, was die Präsentation der Forschungsergebnisse angeht, sehr auf den Typus Zeitschriftenaufsatz fokussiert sind, sieht der Direktor der Universitätsbibliothek hier mittelfristig kaum Möglichkeiten, mit den etablierten Titeln in diesem Bereich sowie dem dazugehörigen



Foto: UB Heidelberg

Prestige und den Impact-Faktoren zu konkurrieren. »Gleichwohl haben wir über das Format der »lecture notes« inzwischen eine Reihe von Heidelberger Wissenschaftlern gewonnen, die überarbeitete Vorlagen ihrer Vorlesungen, zum Beispiel in der Mathematik oder der Physik, in unserem Programm anbieten und damit insbesondere die Studierenden ansprechen«, berichtet der Direktor der Universitätsbibliothek.

Als heiUP vor fünf Jahren an den Start ging, warb der Verlag ausdrücklich damit, dass jede Online-Publikation über das Print-on-Demand-Verfahren auch als klassisches Buch – noch dazu fadengeheftet und in ansprechender Gestaltung – erhältlich sei. Das ist nach wie vor möglich und wird ausgiebig genutzt. Begegnen wollte man damit der noch verbreiteten Skepsis vieler Wissenschaftler gegenüber dem Online-Format. Doch auch hier stellt Veit Probst mittlerweile einen »Mentalitätswandel« fest: »Die Akzeptanz ist eindeutig gestiegen. Dafür sorgt nicht zuletzt unser hervorragendes Team, in dem sich der bibliothekarische Zugang zum Publikationsgeschäft mit einem hohen Maß an praktischer Verlagserfahrung mischt.«

<https://heiup.uni-heidelberg.de>

DER KARZER WIRD SANIERT

Wand- und Deckenmalereien des historischen Studentengefängnisses sollen erhalten werden

(red.) Der historische Studentenkarzer der Ruperto Carola wird restauriert. Vor allem die außergewöhnlichen Wand- und Deckenmalereien im Innern des ehemaligen Studentengefängnisses der Universität sollen damit gesichert und erhalten werden. Während der Sanierungsmaßnahmen, deren Start für 2021 vorgesehen ist, wird das Gebäude für Besucherinnen und Besucher weiterhin geöffnet bleiben. Das Projekt mit Gesamtkosten von rund 2,1 Millionen Euro wird im Rahmen des Denkmalschutz-Sonderprogramms der Bundesregierung mit 500.000 Euro gefördert.

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts besaß die Universität noch eine eigene Gerichtsbarkeit und unterhielt Arrestzellen für Studenten, die sich kleinerer Delikte wie etwa Schlägereien oder nächtlicher Ruhestörungen schuldig gemacht hatten. Die Zeit dort verbrachten sie unter anderem damit, Wände, Decken und Türen mit bunten Malereien, Zeichnungen und Inschriften zu versehen, um sich damit auf ihre Weise zu verewigen – die ältesten dieser Spuren stammen noch aus dem 18. Jahrhundert. Sie zählen zu den

besonderen Attraktionen des als Museum genutzten Gebäudes auf der Rückseite der Alten Universität, das jährlich rund 80.000 Besucher aus aller Welt anzieht. Einer von ihnen, der amerikanische Schriftsteller Mark Twain, schrieb bereits 1878, als das Gefängnis noch in Betrieb war: »Ich glaube nicht, dass ich jemals in üppiger mit Fresken geschmückten Räumen war.«

Die insgesamt sechs Zellenräume und der Abort sind mit halbhohen Gittern verschlossen und von außen einsehbar. Die Räume wurden seit 1886 kaum verändert, das Mobiliar stammt aus dem frühen 19. Jahrhundert. Aufgrund natürlicher Verfallserscheinungen, klimatischer Verhältnisse und letztlich auch der Nutzung durch die Besucher sind mittlerweile umfangreiche Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen notwendig geworden. Die vorgesehenen Arbeiten umfassen die Malschicht- und Putzsicherung, die Ergänzung von Fehlstellen sowie Retuschen. Fenster, Türen und Vergitterungen müssen teilweise erneuert und lackiert werden. Die Sanierung betrifft auch Dach und Fassade. Darüber hinaus werden Vorkehrungen für eine bessere Besucher-



Foto: Dorn

lenkung getroffen, um zukünftig einen besseren Schutz der Innenräume zu gewährleisten.

Der Rektor der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Bernhard Eitel, dankte bei der Bekanntgabe der Förderzusage den Heidelberger Bundestagsabgeordneten Dr. Franziska Brantner, Prof. h.c. Dr. Karl Lamers und

Dr. Lothar Binding, die sich gemeinsam für eine Sanierung im Rahmen des Denkmalschutz-Sonderprogramms eingesetzt haben. Die Restaurierungsarbeiten werden von Vermögen und Bau Baden-Württemberg Amt Mannheim und Heidelberg durchgeführt und sollen voraussichtlich 2022 abgeschlossen werden.

BERUFUNGEN

Ruf nach Heidelberg angenommen

Priv.-Doz. Dr. Dr. Matthias Becker, Universität Göttingen, auf die W3-Professur »Neutestamentliche Theologie« (Theologische Fakultät)

Dr. Eva Blasco, Karlsruher Institut für Technologie, auf die Tenure-Track-Professur »Organische Chemie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Dr. Sarah Burnautzki, Universität Mannheim, auf die Tenure-Track-Professur »Romanische Literaturwissenschaft« (Neuphilologische Fakultät)

Dr. Timo Dimitriadis, Heidelberger Institut für Theoretische Studien und Universität Hohenheim, auf die W1-Juniorprofessur »Volkswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Empirische Wirtschaftsforschung« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Prof. Dr. Christian Heinze, Universität Hannover, auf die W3-Professur »Bürgerliches Recht, Handelsrecht und Wirtschaftsrecht, Europarecht und Rechtsvergleichung« (Juristische Fakultät)

Dr. Saskia Hekker, Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung, Göttingen, auf die W3-Professur »Theoretische Astrophysik« (Fakultät für Physik und Astronomie, gemeinsame Berufung mit dem Heidelberger Institut für Theoretische Studien)

Prof. Dr. Matthias Koenig, Universität Göttingen, auf die W3-Professur »Soziologie mit Schwerpunkt empirische Makrosoziologie« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Prof. Dr. Kama Maclean, University of New South Wales, Sydney (Australien), auf die W3-Professur »Neuere Geschichte Südasiens« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Alexis Maizel, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Entwicklungs- und Zellbiologie der Pflanzen« (Fakultät für Biowissenschaften)

Juniorprofessorin Dr. Maria Beatrice Pozzetti, Universität Heidelberg, auf die Tenure-Track-Professur »Reine Mathematik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Prof. Dr. Sebastian Rausch, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (Schweiz), auf die W3-Professur »Volkswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Umwelt-, Energie- und Ressourcenökonomik« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, gemeinsame Berufung mit dem ZEW – Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung Mannheim)

Prof. Dr. Thomas Matthias Schmitt, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften, Wolfenbüttel, auf die W3-Professur »Cultural Heritage und Kulturgüterschutz« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Romedio Schmitz-Esser, Universität Graz (Österreich), auf die W3-Professur »Mittelalterliche Geschichte mit dem Schwerpunkt spätes Mittelalter« (Philosophische Fakultät)

Priv.-Doz. Dr. Christian Schulz, Universität Wien (Österreich), auf die W3-Professur »Angewandte Informatik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Prof. Dr. Christine Selhuber-Unkel, Universität zu Kiel, auf die W3-Professur »Molecular Systems Engineering« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt, Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, auf die W3-Professur »Musikwissenschaft« (Philosophische Fakultät)

GENERALSEKRETÄR DER 4EU+

Dr. Volker Balli koordiniert die Aktivitäten der European University Alliance

(red.) Zur Intensivierung ihrer Arbeit hat die 4EU+ European University Alliance – ein länderübergreifender Zusammenschluss von sechs starken Forschungsuniversitäten in Europa mit Beteiligung der Universität Heidelberg – einen Generalsekretär eingesetzt: Dr. Volker Balli.

Aufgabe des Generalsekretärs ist es, die Umsetzung aller Aktivitäten von 4EU+ mit dem langfristigen Ziel der Schaffung eines integrierten europäischen Hochschulsystems voranzutreiben und dazu ein institutionenübergreifendes Team aus Mitarbeitern aller Mitgliedshochschulen zu leiten. Als Teil des Leitungsgremiums wird er darüber hinaus maßgeblich zur strategischen Weiterentwicklung der Allianz beitragen. Volker Balli ist im Büro der Allianz in Paris vertreten, wird aber im Laufe dieses Sommers auch ein Büro an der Ruperto Carola beziehen. Innovative und intensive Formen der Zusammenarbeit mit größtmöglicher Mobilität zu entwickeln ist, so Volker Balli, das ehrgeizige Ziel von 4EU+. Die Allianz könne damit nachhaltig deutlich machen, welchen Wert die Universitäten für die Gesellschaft auch im 21. Jahrhundert besitzen.

In der 4EU+ European University Alliance haben sich die Universitäten Prag, Heidelberg, Sorbonne/Paris, Warschau, Kopenhagen und Mailand zusammengeschlossen. Der Verbund der sechs Partneruniversitäten gehört seit Juni 2019 zu den 17 Universitätsallianzen, die im Rahmen der Erasmus+-Pilotausschreibung »Europäische Hochschulen« gefördert werden. Die Allianzen erhalten finanzielle Förderung, um erste Schritte einer langfristigen, länderübergreifenden Zusammenarbeit zu realisieren. Mit der Unterstützung strategischer Hochschulpartnerschaften und dem Aufbau eines integrierten Hochschulsystems verfolgt die Europäische Kommission das Ziel, Forschung, Lehre und Innovation in Europa in neuen Strukturen zu bündeln und damit den europäischen Bildungsraum zu modernisieren und zu stärken.

Volker Balli war vor seinem Wechsel in die 4EU+ European University Alliance an der Leuphana Universität Lüneburg tätig und dort als Akademischer Direktor zuständig für das Studium Individuale, das Bachelorstudierenden die Möglichkeit eröffnet, einen großen Teil ihres Studienprogramms mit Blick auf ein komplexes aktuelles Problem frei zu

»Deutlich machen, welchen Wert die Universitäten für die Gesellschaft auch im 21. Jahrhundert besitzen«



Foto: Leuphana (Merle Busch)

gestalten. In diesem Zusammenhang initiierte und leitete er auch die Erasmus+-Partnerschaft CREATES unter Mitwirkung von sechs Universitäten in Europa. Zuvor gehörte Volker Balli zum Gründungsteam des University College Freiburg und verantwortete dort den interdisziplinären Schwerpunktbereich Governance. Frühere Tätigkeiten als Postdoktorand führten den Sozialwissenschaftler an die Universitäten Bremen und Trient

(Italien). Volker Balli erwarb seinen ersten Studienabschluss in Europäischen Studien an der London School of Economics und am King's College London (Großbritannien) sowie einen Master am Europakolleg in Brügge (Belgien). Am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz (Italien) wurde er mit einer Arbeit zum Selbstverständnis der Europäischen Union promoviert.

NEUER HSE-DIREKTOR

Michael Haus vertritt die Universität im gemeinsamen Direktorium

(red.) Prof. Dr. Michael Haus ist neuer Direktor der Heidelberg School of Education (HSE) – einer gemeinsamen Einrichtung der Ruperto Carola und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Der Politikwissenschaftler übernimmt für die Universität auch die Leitung aller hochschulübergreifenden Projekte, die an der HSE angesiedelt sind. Seitens der Pädagogischen Hochschule ist weiterhin die Soziologin Prof. Dr. Petra Deger im Direktorium der HSE vertreten.

Michael Haus ist Professor für Moderne Politische Theorie am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Heidelberg und hat bereits in den Gremien der HSE sowie im heiEDUCATION-Cluster »Gesellschaft und Gesundheit« mitgewirkt. »Mit den Strukturen und Zielsetzungen der Heidelberg School of Education ist Michael Haus bestens vertraut«, betont Prof. Dr. Anja-Désirée Senz, Prorektorin



Michael Haus
Foto: privat

für Studium und Lehre der Ruperto Carola. »In einer zunehmend heterogenen, globalisierten und digitalisierten Gesellschaft wachsen die Herausforderungen im Lehrberuf ständig, und die Lehrerbildung ist gefordert, Antworten auf

diese Entwicklungen zu finden«, so Michael Haus. Großes Potenzial sieht der Wissenschaftler insbesondere in den Bereichen Forschung und Internationalisierung. Hier habe die HSE bereits wichtige Anstöße gegeben, die weiter ausgebaut werden sollen.

Michael Haus folgt in der Funktion des HSE-Direktors auf Prof. Dr. Beatrix Busse, seitens der Universität Gründungsdirektorin der 2015 eingerichteten Heidelberg School of Education. Die HSE ist das institutionelle, strategische und ideelle Zentrum der kooperativen Lehrerbildung am Standort Heidelberg. Universität und Pädagogische Hochschule realisieren in diesem Rahmen neue Ansätze in der Ausbildung künftiger Lehrkräfte, insbesondere mit dem Brückenschlag zwischen Forschungsorientierung und engem Bezug zum Berufsfeld Schule.

NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER GEEHRT

Heidelberger Akademie der Wissenschaften vergibt Förderpreise

(red.) Sechs Förderpreise hat die Heidelberger Akademie der Wissenschaften an exzellente junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Baden-Württemberg vergeben. Drei davon gingen an Forscher der Ruperto Carola.

Die Biologin Dr. Margarida Cardoso-Moreira, die seit 2016 am Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg forscht, erhielt den mit 15.000 Euro dotierten Otto-Schmeil-Preis. Die Wissenschaftlerin entschlüsselte die molekularen Netzwerke, die bereits vor 200 Millionen Jahren die Organentwicklung der frühen Säugetiere kontrollierten. Zudem konnte sie eine große Anzahl von Genen aufzeigen, deren Aktivi-

tätsmuster bei den verschiedenen Säugetierarten deutlich voneinander abweichen. Diese im Laufe der Evolution entstandenen Unterschiede erklären spezifische Organmerkmale der jeweiligen Spezies.

Den mit 10.000 Euro dotierten Akademiepreis konnte Dr. Diederik Kruijssen entgegennehmen. Der Astrophysiker hat die zeitliche Abfolge der Sternentstehung in interstellaren Gaswolken rekonstruiert und mit seinen Arbeiten erklärt, unter welchen Bedingungen dieser Prozess zur Bildung der ältesten und massereichsten Sternhaufen führt. Aus den beobachteten Eigenschaften der Sternhaufen hat der Wissenschaftler zudem abgeleitet, wie sich die Milchstraße

durch Verschmelzen kleinerer Galaxien zusammensetzt. Diederik Kruijssen leitet seit 2016 eine Emmy Noether-Nachwuchsgruppe am Astronomischen Recheninstitut, das zum Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg gehört.

Zu den diesjährigen Preisträgern der Heidelberger Akademie der Wissenschaften gehört außerdem der Islamwissenschaftler Max Stille, der an der Ruperto Carola promoviert wurde. Er erhielt für seine Dissertation den Walter-Witzenmann-Preis, der mit 6.000 Euro dotiert ist. Max Stille hat sich dem bislang wenig erforschten Thema der islamischen Volkspredigten in Bangladesch aus dem Blickwinkel verschie-

dener Disziplinen genähert. Die Institution der sogenannten »waz mahfils« erfreut sich insbesondere in den sozial schwachen Bevölkerungsschichten großer Beliebtheit, wird jedoch bislang häufig als islamistische Propaganda wahrgenommen und von wissenschaftlicher Seite gemieden. Der Islamwissenschaftler plädiert in seiner Arbeit für eine weitergehende Betrachtung der verschiedenen religiösen, sozialen und poetischen Ebenen dieser Predigtform. Max Stille ist Gruppenleiter am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin und gehört als assoziiertes Mitglied dem Heidelberg Centre for Transcultural Studies der Universität Heidelberg an.